H. W. L.
NOV 24 1928

Saar-Freund

Nachrichten aus dem abgetrennten Saar- und Pfalzgebiet

Mitteilungsblatt des Bundes der Saar-Vereine

Nummer 21 • 9. Jahrgang

Berlin, den 1. November 1928

Saarkohle und Lothringer Erz —

die Basis der neuen französischen Saarpläne.

Der französische Deputierte Montigny, Mitglied des Ausschusses der Deputiertenkammer für Auswärtiges, sprach kürzlich in der französischen Wirtschaftszeitschrift „Capital" seine Verwunderung darüber aus, daß „Deutschland an Frankreich noch nicht wegen der Lösung des Saarproblems herangetreten" sei. Er glaubte deshalb selbst eine Lösungsmöglichkeit andeuten zu sollen, wie man sie sich in bestimmten französischen Wirtschaftskreisen denkt. Er sagt nämlich, Frankreich werde Deutschland in Lothringen Konzessionen machen, wenn Deutschland Frankreich im Saargebiet Beteiligungen am Bergbau und gewissen Industrien gewährte. Daß es sich hierbei nicht um irgendeine phantastische Theorie handelt, sondern um eine Angelegenheit, die bereits eine greifbare Grundlage gefunden hat, ist für diejenigen keine Ueberraschung, die seit Jahr und Tag die Bestrebungen der Franzosen beobachten, enge wirtschaftliche Verbindungen zwischen Saargebiet und Lothringen zu schaffen. Man ist deutscherseits leider zu leicht über jene Hinweise hinweggegangen, daß Frankreich an der Saar auf die Schaffung „wirtschaftlicher Zusammenhänge" mit Lothringen hinarbeitet, wie sie in ähnlicher Form in Oberschlesien verhängnisvoll gegen Deutschland ausgewertet wurden.

Wie weit in der Saarfrage die Dinge bereits gefördert wurden, geht aus der Tatsache hervor, daß unter Führung von de Wendel mit den lothringischen Zechen der Bergwerksgesellschaft Saar und Mosel und la Houve in Elsaß-Lothringen ein gemeinsames Verkaufskontor für Kohlen errichtet wurde. Das erscheint zunächst harmlos. In eingeweihten Kreisen Pariser zuständiger Stellen aber sieht man in dieser Maßnahme den ersten Schritt zur Durchführung der Pläne der Brüder de Wendel, ihre wirtschaftlichen Interessen mit jenen der saarfranzösischen Großindustrie enger zu verknüpfen.

Es ist schon bei früherer Gelegenheit darauf hingewiesen worden, daß die Saar-Mosel-Bergwerksgesellschaft wie auch die de Wendels nicht planlos unmittelbar an der saarländischen Grenze auf lothringischem Boden Großförderanlagen niedergebracht haben, um unter Grenzverletzung saarländische Kohlen zu fördern, wenn sie nicht der Meinung wären, daß diese auch über das Jahr 1935 noch ihren Wert behalten. Hinter diesem Vorgehen verbirgt sich vielmehr eine sehr planmäßige und zielbewußte Politik. Wirtschaftsinteressen französischer Industrieller laufen hier mit politischen Zielen französischer Regierungsstellen durchaus parallel, ohne daß man die französische Regierung der Unaufrichtigkeit zeihen kann, wenn sie vor wenigen Wochen der deutschen Regierung erklärte, „daß sie nicht daran denke, aus wirtschaftspolitischen Erwägungen heraus irgendeinen bestimmten Teil des Saargebiets entgegen den Vertragsbestimmungen von Versailles an sich zu ziehen."

Diese Erklärung muß man sich Wort für Wort genau ansehen, wenn man heute die Ausführungen Montignys über die Verteilung der wirtschaftlichen Interessen zwischen Saargebiet und Lothringen liest, und wenn man annimmt, daß der französische Minister Loucheur der Meinung Ausdruck gibt, „daß die beste Grundlage für die Lösung der Saarfrage geschaffen werden könne, wenn man die Großindustrie des Saargebiets mit den einschlägigen Industrien der angrenzenden französischen Gebiete organisch eng verbindet." Wir müssen gestehen, daß uns die Verhältnisse, wie sie sich hier zu entwickeln scheinen, doch recht bedenklich stimmen. Loucheur hat zwar, wie man sagt, in erster Linie wirtschaftliche Gesichtspunkte im Auge; er ist derjenige, der wohl auch nach dem Ruhrkrieg innerhalb der französischen maßgebenden Kreise zuerst den Gedanken einer wirtschaftlichen Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich propagiert hat. Man darf aber nicht vergessen, daß Herr Loucheur hinsichtlich des Saargebiets auch schon recht politisch-chauvinistisch sich betätigt hat, damals nämlich, als er im Jahre 1921 bei einem Besuch im Saargebiet dem damaligen Präsidenten der Saarregierung Rault „daran erinnerte, was das Vaterland von ihm erwarte."

Unsere Bedenken sind um so größer, als hinter diesen „Ausgleichbestrebungen" zwischen saarländischen und lothringischen Wirtschaftsinteressen Herr de Wendel steht, der aus seiner Feindschaft gegen Deutschland und aus seinen Annektionszielen gegenüber dem Saargebiet niemals ein Hehl gemacht hat. Uns wird auf das bestimmteste versichert, daß in dieser Angelegenheit wiederholt in Paris vertrauliche Verhandlungen stattgefunden haben, an welchen neben Herrn Guy de Wendel auch sein Generaldirektor Bosment teilgenommen hat, der im Auftrage de Wendels seinerzeit ein Projekt ausgearbeitet hat, das dem Rückfall der Saarkohlenwerke nach der Freigabe des Saargebiets begegnen soll. Dieses Projekt sieht die Bildung einer Privatgesellschaft zur Uebernahme der Saargruben vor, an der sowohl die Lothringer Kohlen- und Hüttenindustrie wie auch die saarländische Großindustrie beteiligt sein soll.

Vergleicht man die Erklärung der französischen Regierung, daß sie nicht daran denke, aus wirtschaftspolitischen Erwägungen heraus irgendeinen bestimmten Teil des Saargebiets entgegen den Vertragsbestimmungen von Versailles an sich zu ziehen, mit den Möglichkeiten, die das Saarstatut für die Rückgliederung des Saargebiets vorsieht, dann kommt man zu der Ueberzeugung, daß diese Erklärung und die Bestrebungen der lothringischen Schwer- und Kohlenindustrie sich keineswegs widersprechen. Die Verwunderung des Deputierten Montigny darüber, daß von Deutschland noch nichts unternommen worden sei, um eine Saarlösung herbeizuführen, ist gewissermaßen das Zeichen für alle in diese Pläne eingeweihten Interessenten, daß alle Vorbereitungen abgeschlossen sind. Wenn heute Deutschland die Frage der Saarrückgliederung anschneiden würde, würde man ihm sehr wahrscheinlich sofort den Vorschlag unterbreiten, der eine Verbindung der Saarkohle mit der lothringischen Kohlen- und Erzindustrie vorsieht.

Man kann nicht behaupten, daß dieser Plan ungeschickt aufgestellt wäre. Durch die zollpolitische Abgliederung des Saargebiets vom übrigen Reich und seine Einfügung in das französische Zollsystem haben sich über die saarländisch-lothringische Grenze Wirtschaftsbeziehungen entwickelt, die nicht auf die Kohlen- und Eisenindustrie beschränkt sind. Zwischen Saargebiet und Lothringen bestehen recht lebendige Handelsverbindungen, die hüben zahlreichen saarländischen Geschäftsleuten und drüben der lothringischen Landwirt- und Kaufmannschaft zugute kommen. Die plötzliche Unterbindung dieser Handelsbeziehungen würde daher zunächst nicht nur der lothringischen Geschäftswelt unbequem sein. Damit rechnen zweifellos jene französischen Saarpolitiker, die diesen Plan von der Beteiligung Deutschlands und Frankreichs im Saarbergbau und in der Saarindustrie aufgestellt und unter der Gunst der gegenwärtigen Verhältnisse gleichsam praktisch ausprobiert haben.

Wenn man hierzu noch die Tatsache nimmt, daß von französischer Seite unter den Bergleuten des Warndt ein besonderer Bergarbeiterverband mit ähnlichen Tendenzen wie bei dem berüchtigten Saar-Bund ins Leben gerufen wurde, daß die Mitgliedschaft zu ihm vielfach ausschlaggebend ist für Neuanlegungen auf der Grube Velsen und daß ihm zahlreiche ins Saargebiet verlegte Micumsteiger angehören, dann ist es schwer, nicht dem Verdacht zu unterliegen, daß die mehrfach erwähnte französische Erklärung über Frankreichs Wirtschaftsziele im Saargebiet vieles verschweigt, was von de Wendel und Genossen ziemlich offen betrieben wird: eine Wirtschaftsverbindung zwischen Saarkohle und Lothringer Erz, die die Saalösung wesentlich mehr zu komplizieren vermag, als die vor Monaten in Paris ins Leben gerufene französische Vereinigung für das Saargebiet.

Ursachen des Saardramas.

Im Rahmen der letzten Völkerbundstagung in Genf haben sich die Staatsmänner Frankreichs, Englands, Belgiens, Italiens, Japans und Deutschlands über Fragen unterhalten, die im Interesse der Konsolidierung des Friedens in Europa neu geregelt, geklärt, bereinigt werden müssen. Frankreich wünscht eine Neuregelung der Reparationsfrage, weil es sich einen bestimmten Jahresbeitrag aus den deutschen Reparationszahlungen für seinen Staatshaushalt und außerdem eine bestimmte Summe für den Wiederaufbau seiner Kriegsgebiete sichern möchte. Es tauchen da auf französischer Seite Pläne auf, die mit deutschen Reparationsleistungen zur Durchführung kommen sollen, an die aber sonst Frankreich im Laufe eines Menschenalters nie hätte denken können. Man spricht von einer Rhone-Regulierung mit Stichkanal nach Marseille, von einem Rhein-Seitenkanal (der den deutschen Rhein von der Grenze bis Straßburg gleichsam trockenlegen würde). Man spricht von Stauanlagen gigantischen Aus-

---

Die Traumfahrt

Roman von Kristian Kraus

Erstes Buch: Im Gewölk

Meine Schwester starrte aus dem Fenster, über die dumpfe Stadt hin. Ich konnte mir immer noch nicht ihre Erregung erklären, getraute mich auch nicht, sie zu fragen. Plötzlich wandte sie sich zu mir, blickte wieder weg: ob sie mir etwas anvertrauen dürfe, ohne das ich Uebles von ihr dächte. Ich antwortete, sie wüßte doch, daß von mir jede Aeußerung des Lebens in tiefstem Ernst aufgenommen werde. Da sagte sie mit einer gehärteten Stimme: „Du hast einen Traum von mir gemalt, Walter.“ Sie sprach von den Verzweiflungen, die sie oft des Nachts überfielen, wenn die unaufhörliche Frage sie hin und herwirft: ob das Leben nichts anderes mit ihr vorhabe, als dies nutzlose Dienen für andere . . . Wenn unbekannte Regungen in ihrem Körper anhuben, sie nicht wußte, wohin in dem Wirrsal . . . . oft lag sie die Nächte wach: dann geschah es im Traum des kurzen Morgenschlafs, daß sie einem solchen lichten Wesen das Leben schenkte. Ihr Glück war voll, sie wußte, was ihr Leben verlangt. Alle Wünsche schwiegen.

Das weiche Mittagslicht spielte zwischen mir und ihr. Es war, als sei eine Sonntagsoffenbarung über uns gekommen. „Thea“, sagte ich, „die Mutter spricht aus dir. Was wäre wohl heiliger als einer Mutter Stimme? Sieh, ich suche das Licht in dem verworrenen Walde des Daseins. Du aber wirst in deiner Liebe das reine Menschenglück gebären. Das ist des Weibes Wunder.“ Ich deutete auf das Bild: „Eine arme Mutter, in der Not des Lebensstromes, gebar aus der Fülle ihrer dunkelgärenden Triebe diese lichte Menschenblume. Ich aber mußte durch ein furchtbares Labyrinth der Qual und Verzweiflung, um im Scheine dieser Strahlen den Glauben an die Macht des Lebens zu finden und das volle Jasagen für alles, was lebt.“

In die Mittagsstille hinein sprach Thea, noch immer von Scham und Scheu gefesselt: „Verlier dies nie, Walter. Wir Frauen gehen in solch trostlosen Finsternissen, daß wir dem danken, der uns Licht sendet: uns selbst einmal recht im Mittelpunkt unseres Wesens zu finden. Wer deutet uns die wirren Träume der einsamen Nächte! Du hast es mir getan. Ich werde nicht die einzige sein, die sich in deinem Bilde vollendet findet.“ Sie trat vor das Gemälde, sah es lange an. Ich sah Tränen in ihrem Auge. Dann wandte sie sich zu mir und sprach: „Von dieser Stunde an glaube ich an dich. Ich weiß nicht den Wert des Bildes zu schätzen, aber wenn dies Gebilde solche Empfindungen in mir wachrufen konnte, so muß ihm ein Wert innewohnen.“ Wortlos reichte ich ihr die Hand. Als ich die Sprache wiederfand, sagte ich: nun habe mir die Schule nichts mehr zu geben, zum Leben hätte ich mich durchgerungen. So saßen wir bald beim lustigen Pläneschmieden. Ich sagte ihr: am liebsten ginge ich jetzt irgendwohin, in ein einsames Bauerndorf, an die See. In stillem ungestörtem Schaffen all meinen inneren Gesichten Gestalt zu verleihen. Aber das ginge nicht. Vater verweigere mir, wenn ich die Akademie verließe, jedes Geld. Ob ich mich denn nicht um ein Stipendium bewerben könnte? Das könnte ich wohl, aber meine Aussichten seien sehr gering. Meine Professoren, welche doch zu entscheiden hätten, hielten nicht viel von meinen Arbeiten. Ich kann meine Augen nicht nach ihren Vorschriften einstellen. Ich sehe anders. Ich bringe zuviel mit in den Zeichensaal von draußen, wo ich sehen gelernt. Nur steife und unförmige Gebilde bringe ich heraus, wenn ich nach ihrem Geschmack male — und danach würde ich beurteilt. Vater sieht nun einmal in der staatlich gestempelten Kunst einen kleinen Rückhalt in meiner, nach seiner Meinung, zerfahrenen Laufbahn. Ich brach wieder bitter aus: ich möchte die Tapferkeit jener Soldaten sehen, denen nur das Graulen vor den Schrecknissen des Krieges beigebracht würde. Aber mir alle Schrecken des Kampfes ums Dasein vor Augen zu führen, glaube sich jeder brave Mann berechtigt.

Meine Schwester fand gute und liebe Worte, mich mit dem Vater auszusöhnen, der als Beamter sich nur eine klare, übersichtliche Lebensbahn denken könne. Ich beschloß, an ihn zu schreiben. Ihn zu fragen, ob ich einige Monate zu Hause bleiben könnte, um mehrere Arbeiten fertigzumachen. Dabei malten wir uns das Glück aus, wenn in einiger Zeit die Mitteilung

maßes zur Elektrifizierung ganz Frankreichs, von technischen Bauten in den Kolonien und was dergleichen Projekte mehr sind. Mit deutscher Reparationshilfe würde man also Frankreich wirtschaftlich stärken, so daß es im internationalen wirtschaftlichen Konkurrenzkampf allen seinen Rivalen auf dem Weltmarkt weit überlegen sein müßte.

Ob das im Rahmen einer Reparationsidee liegen kann, wie sie der Versailler Vertrag aufgestellt hat? Von einer Ersetzung der durch den Krieg erlittenen Schäden kann jedenfalls nicht die Rede sein. Man wird voraussichtlich in allernächster Zeit von den beteiligten sechs Mächten die Sachverständigen benennen, die sich dann über das Reparationsproblem ihre besonderen Gedanken zu machen haben und eine Lösung vorzuschlagen hätten, die einmal die weitgehenden Reparationsforderungen Frankreichs zu berücksichtigen und zum anderen von dem Grundgedanken auszugehen hätte, daß für die deutschen Reparationszahlungen eine Endziffer festgesetzt wird, die der Leistungsfähigkeit Deutschlands und der allgemeinen Billigkeit Rechnung trägt.

Auf das Ergebnis wird man gespannt sein dürfen.

Weiter wird man sich in diplomatischen Verhandlungen mit dem deutschen Verlangen auf Gesamträumung des Rhein- und Saarlandes zu befassen haben. In den letzten Tagen liefen über die Räumungsfrage eine Reihe von Nachrichten durch die Presse, aus welchen man schließen müßte, als sei man hier auf dem besten Wege, diese die deutsch-französischen Beziehungen aufs schwerste belastende Frage bis zum Sommer nächsten Jahres aus der Welt zu schaffen. Leider liegen für einen solchen Optimimsmus nicht die geringsten Anhaltspunkte vor. Französischerseits wurden derart weitgehende Räumungsabsichten überhaupt bestritten und im übrigen festgestellt, daß man an diese Frage erst herangehen könne, wenn man in der Reparationsfrage und in der Kontrollfrage zu einer Vereinbarung gekommen sei. Solche Vorbedingungen spielten bereits bekanntlich in Genf eine sehr bedeutsame Rolle, so daß es nicht möglich war, die weit auseinandergehenden Gesichtspunkte auch nur annähernd unter einen Hut zu bringen. Man hat deshalb in dem bekannten gemeinsamen Kommuniqué der sechs Mächte lediglich seine Bereitschaft erklärt, über die besprochenen drei Probleme in diplomatische Verhandlungen einzutreten.

Während die Reparationsverhandlungen anscheinend in Fluß kommen werden, hört man von den Räumungsverhandlungen noch gar nichts. Gerade an diese Räumungsverhandlungen aber ist das Saargebiet außerordentlich interessiert, da in ihnen auch die Saarfrage behandelt werden soll.

Es ist vielleicht in der deutschen Presse nicht genügend beachtet worden, daß in dem Augenblick, als sich durch die Genfer Verhandlungen erkennen ließ, daß auch die Saarfrage im Zuge der allgemeinen diplomatischen Verhandlungen zur Erledigung gebracht werden soll, in der französischen Presse eine sehr lebhafte saarpropagandistische Tätigkeit entfaltet wurde.

Man versuchte die Dinge so darzustellen, als habe Frankreich ein verbrieftes Recht auf das Saargebiet, und nur eine „verlogene deutsche Agitation" versuche dieses Recht zu bestreiten. Man verdächtigte die deutsche Regierung, daß sie ungezählte „Korruptionsmillionen" in das Saargebiet hineinwerfe, um eine Deutschland günstige Stimmung zu schaffen; dem Saarverein wurde nachgesagt, daß er ein „schmachvolles Spitzelsystem" unterhalte u. a. m.

Man ist es von der französischen Propaganda gewöhnt, daß sie von der Wahrheit äußerst weit abrückt. Was sie sich aber auf dem Gebiet der Saarpropaganda bisher schon geleistet hat, reicht fast an die französische Kriegspropaganda im Stile der abgehackten Kinderhände heran. Es wäre zwecklos, all diesen ungeheuerlichen Behauptungen nachgehen oder sie gar widerlegen zu wollen.

Eines aber sei festgestellt: die französische Saarpropaganda geht mit verdächtiger Scheu um den Kern der Saarfrage herum, nämlich wie und wann sie entstanden ist. Seit 1871 kennt man in Frankreich eine vom ganzen französischen Volk getragene Bewegung zur Rückgewinnung Elsaß-Lothringens. Das Saargebiet ist in all diesen Jahren niemals genannt worden. Erst zu Ende des Krieges, als man sich im Ententelager über das Kriegsziel im Falle eines Sieges Klarheit zu schaffen versuchte, traten die Saargruben und die Saarindustrie als erstrebenswertes Ziel im französischen Kriegsbeuteplan auf. Clemenceau versuchte in Versailles eine regelrechte Ueberrumpelung der Friedenskonferenz, indem er zu Elsaß-Lothringen durch eine kleine „Grenzverschiebung" das Saargebiet einfach hinzuzunehmen versuchte. Als man auf die Schiebung aufmerksam wurde, sprach er von „politischen, geographischen und bevölkerungsmäßigen Ansprüchen" und von einer „Wiedergutmachung eines vor 100 Jahren von Preußen an der Saar begangenen Unrechts."

---

nach Hause käme, mein Bild sei für die Sommerausstellung angenommen. Dies versöhne den Vater und alle Unzuträglichkeiten hätten ein Ende. Es hielt uns nicht mehr in dem engen Zimmer. Hell brannte die Freudensonne in uns auf. Bald wanderten wir draußen im Grunewald durch das erste keusche Erwachen der herben märkischen Natur.

Nach der Abreise meiner Schwester fand ich mich in einer schwermütigen Einsamkeit. Das heitere frische Menschentum Theas, unsere junge Freundschaft hatten mein Herz in eine frohe Wallung versetzt. Wieder allein strichen mir die Gefühle wie leise Abendwehen. Mit meinen Freunden und Freundinnen wollte ich nicht mehr zusammen sein. Ich hatte sie bald verloren, die nichts als ein äußeres Leben mit mir gemein hatten. Das Bild war abgeschickt. Etwas Neues wollte ich nicht anfangen. Abreisen mochte ich erst nach der Antwort meines Vaters. In dieser schwebenden Erwartung schlenderte ich den ganzen Tag durch die Straßen, sah mir die Museen an, besuchte Theater und Konzerte und verlor mich in einer Träumerei voll blasser Schwermut.

Es war Abend, einer der Märzabende im Tiergarten, da die Baumstämme sich schwarz voll Wasser gezogen, durchsichtige grüngelbe Wellen von Zweig zu Zweig zittern, überall das Abendblau niedertaut, das die Augen der Menschen klar erschimmern läßt wie tiefe Alpseen. Die Menschen, sie halten eine Weile im Hasten inne, horchen nach dem Schluchzen einer Amsel im Strauchwerk . . . sie sehen den keuschen März im Spiegel der stillen Gewässer . . . Ich schritt voll jungfrohen Sinnes die stillen Schlängelwege entlang und dachte an die Worte meiner Schwester vor dem Bilde, sann: es möchte wohl in jedem jungen Weibe dieser Traum seine bittenden Hände erheben. Derer aber gedachte ich, denen niemals das kreisende Leben Erlösung schickt, die den Traum im Herzen tragen, verschlossen im tiefsten Grund, daß niemand davon erfahre. Als ich solches dachte, kam mir ein Mädchen entgegen. Wir sahen uns in die Augen. Mir quoll der Ruf auf: du bist so schön! — Wir schritten einander vorbei. Ich war schon eine Strecke weiter gegangen, da fiel ein brennendes Licht in mein Herz: war dies nicht das Weib, das du lieben könntest? — Ich sah plötzlich, was meine Sinne gar nicht mit Bewußtsein aufgenommen: ich sah ihre Gestalt, ihren Gang. Ich schrak auf im Lichte ihrer Augen aus trüber Verlorenheit. Sie ist es! Ich wandte mich um, sah sie aber nicht mehr, soweit ich den Weg überblicken konnte. Sie mußte abgebogen sein. Wohin? Ich eilte zurück, in einer Hast blickte ich mich um. Nirgends etwas von ihr zu bemerken, nirgends! Auf gut Glück schlug ich einen Seitenweg ein: ich sah sie nicht. Ich kam zuletzt über den Potsdamer Platz in das Gewühl der Leipziger Straße. Jeden Augenblick glaubte ich sie irgendwo zu erkennen, ich täuschte mich immer wieder und konnte doch nicht aufhören, nach ihr Umschau zu halten. Wie viele Frauen und Mädchen fluteten in der Millionenstadt täglich an mir vorbei! Mein Auge wollte nur die eine wiedersehen.

Ich sah sie nicht mehr. Darüber wuchs meine Trauer von Tag zu Tag. Eine riesengroße müde, alte Frau stand sie oft vor mir und flüsterte mit zahnlosem Munde: du siehst sie nie mehr! Dann sank ich in meine Träumerecke und wollte mein Geschick nicht begreifen. Als ich dann eines Tages auf der Rampe des Potsdamer Bahnhofs stand, noch einmal zurücksah in das Menschenmeer des Platzes und gerade die elektrischen Bogenlampen aufglühten, sah ich fern aus der Menge eine Mädchengestalt auftauchen. Sie mag's wohl sein, sagte meine Trauer, die nicht mehr von mir wich. Sie sagte es noch oft, als ich allein im Kupee in die Nacht hinein der Heimat zufuhr.

III.

Anders wie früher, wenn ich in Ferien heimkam, sah ich jetzt die schwarzen Häuser an, zwischen denen durch gerade ein feuchter West die rußschweren Rauchmassen des Hüttenwerkes jagte. Den Bergarbeitern, die in Rotten von der Arbeit kamen, sah ich nicht mehr so gleichgültig in das kohlengeschwärzte Gesicht. Es war schon eine Zeitlang her, daß ich solche arbeitsgebeugte Rücken sah, mir aus Menschenaugen die Lebensgefahr entgegengloste, unter deren Zauber diese Arbeiter ihr tägliches Brot erwerben. Früher beobachtete ich das nicht. Ich war daran gewöhnt. Aber jetzt wachten eigenmächtige Gedanken auf, ließen mich Vergleiche anstellen zwischen meiner Arbeit, die nur Schönheit will, und dem erbärmlichen Los dieser Menschen, die in unerhörtem Mute täglich ihr Leben wagen, um uns den geringsten Rohstoff dem Schoße der Erdenmutter zu entreißen. Schon er-

Wir wissen, daß Clemenceau seine Taktik und Begründung ändern mußte, als selbst Lloyd George davor warnte, an der Saar ein neues Elsaß-Lothringen zu schaffen. Jetzt erst kam er mit wirtschaftlichen Gesichtspunkten, die sich aus der Verbindung des lothringischen Erzes mit der Saarkohle ergäben und davon, daß die nordfranzösischen Gruben durch „deutsche Zerstörungswut" in ihrer Förderleistung um ein Erhebliches beeinträchtigt worden seien. Er forderte die Saargruben als Ersatz für die zerstörten Gruben und spielte schließlich seinen letzten Trumpf mit einer gefälschten Adresse von angeblich „150 000 Saarfranzosen" aus.

Es kommt nicht darauf an, welche Formulierung schließlich der französische Anspruch auf das Saargebiet in dem Saarabkommen erhalten hat. Die Tatsache ist nicht zu erschüttern, daß die nordfranzösischen Gruben seit mehr als drei Jahren nicht nur ihre Förderleistung von 1913 wieder erlangt, sondern schon erheblich überschritten haben und es ist weiter die Tatsache nicht zu erschüttern, daß selbst Frankreich anerkennt, daß 99 Prozent der Bevölkerung an der Saar deutsch sind.

In einer Besprechung, die Reichskanzler Hermann Müller mit Vertretern saarpolitischer Parteien in Genf hatte, hat er festgestellt, daß die französische Regierung der deutschen Regierung hat erklären lassen, „daß sie nicht daran denke, aus wirtschaftspolitischen Erwägungen heraus irgendeinen bestimmten Teil des Saargebietes entgegen den Vertragsbestimmungen von Versailles an sich zu ziehen." Diese Erklärung hat nicht sämtliche Bedenken über die französische Saarpolitik beseitigt, einmal weil sie nur von wirtschaftspolitischen Erwägungen spricht und zum anderen, weil die französische Saarpropaganda seit dieser Zeit mit besonderem Nachdruck allgemeinpolitische Gesichtspunkte in den Vordergrund schiebt. Die Ursachen der Saarfrage sind so eindeutig klar, daß einer Erklärung der französischen Regierung, wie sie hier angeführt ist, als logische Folgerung eine Anregung folgen müßte, die Saarfrage so bald wie möglich zu liquidieren. Nachdem die Saargruben als Ersatz der nordfranzösischen Gruben überhaltbar geworden sind, nachdem über den einmütigen Willen der Bevölkerung nirgends mehr ein Zweifel besteht, ist der Aufrechterhaltung des Saarregimes jede vertragliche und tatsächliche Grundlage entzogen worden. „Erklärungen sind billig wie Brombeeren", hat vor dem Kriege einst ein deutscher Staatsmann erklärt — das Wort hat heute noch seine Bedeutung. Frankreich schiebt alle möglichen Vorwände vor, um die Verhandlungen über die Räumungsfrage an Rhein und Saar zu sabotieren. Vorerst sehen wir kein Anzeichen von französischer Seite, Verständigungspolitik der Verständigung wegen zu treiben. Es ist kein schönes Wort Briands, das er im Februar im Senat über das Räumungsproblem als Geschäft gesprochen hat. Dadurch verliert die Erklärung der französischen Regierung, daß sie in der Saarfrage nichts erstrebe, was den Vertragsbestimmungen entgegenstehe, wesentlich an Bedeutung, weil sie den Verdacht nicht zerstreut, daß sie auch in der Saarfrage eine Geschäftsmöglichkeit sieht, von der man sogar ahnt, daß sie nicht rein wirtschaftspolitisch, sondern auch allgemeinpolitisch gedacht ist.

Die Tatsache, daß man französischerseits an die Ursachen der Saarfrage nicht rührt, und Clemenceaus Saarbetrug nie erwähnt, läßt zwar einerseits das böse Gewissen Frankreichs in der Saarfrage erkennen, auf der anderen Seite zeigen aber die saarpolitischen Bestrebungen, seien sie rein privatwirtschaftlicher oder politischer Natur, daß Frankreich eine Saarregelung auf der Grundlage der tatsächlichen Verhältnisse und des moralischen Rechtes nicht will. Und das muß uns zur Vorsicht mahnen und zu neuem Eifer; wir dürfen nicht ruhen, bis das Saargebiet bis zum letzten Quadratzentimeter und bis zum letzten Pfund Kohle vorbehaltlos wieder zu Deutschland gehört.

Eine Frage an die französische Saarpropaganda sei uns noch gestattet: welches sollte das Ziel und der Sinn eines „Spitzelsystems des Saarvereins" an der Saar sein? Man hat ja auch in Frankreich längst zugestanden, daß die Bevölkerung an der Saar nur ein Ziel kennt: Rückkehr zum Reich! Sollte da nicht ein sinnentstellender Druckfehler unterlaufen sein? Wahrscheinlich wollte man nicht von einem „schmachvollen Spitzelsystem des Saarvereins", sondern von einem schmachvollen französischen Spitzelsystem gegen den Saarverein sprechen! —lt.

---

tappte ich mich bei der Gier, im Dasein dieser Arbeiter das ewige Spiel der Schönheit zu entdecken. Da lagen sie in einer langen Reihe an dem Bahnhofszaune entlang, warteten auf den Arbeiterzug, der sie nach ihrem Dorfe bringen sollte. Mich bezwang das aufdringliche Leinenblau ihrer Arbeitskleider — die offenen roten Hemdenbrüste — die verwetterten Gesichter der Alten, mit den kurzen Tonpfeifen im Mund — die kräftigen Burschenkörper, die sich auf der Erde flegelten — der Durchblick über ihre Köpfe weg auf Rauch, Qualm und Schornstein des Eisenwerks, alles überwölbt von den dunklen bewaldeten Höhen.

Zu Hause traf ich niemand. Ich hatte mich nicht angemeldet. Vater war noch auf dem Bergamt. Mutter im Garten. Schnell nach dem Garten, der außerhalb des Ortes lag. Frühlingsarbeit im Garten: wie lange half ich da nicht mehr mit! Ich roch die feuchte Erde, die man ausspatete und herumwarf. Da krabbelte schon allerlei Getier, das erst Wochen später ans Tageslicht wollte. Meine Mutter wird dort in ihrem weißen Kopftuch die Beete mit trippelnden Füßen abtreten, so dacht ich mir's auf dem Wege aus. Als ich hinkam, saß sie gebückt und band die Stachelbeersträucher fest. Eh noch mein Ruf sie recht aufmerken ließ, hatte ich sie umarmt.

Zerrissene Wolkendecken über uns. Die einzelnen schwerdicken Fetzen glühten im sinkenden Abendlicht. Der feuchte Hauch stieg von der Erde, machte frösteln. Ich hatte alles meiner Mutter erzählt. Auch das, was sie erst später überraschen sollte. Die Sprehen dort auf der einsamen Pappel hatten die ganzen Stunden über dazwischen geplaudert . . . Was will eine Mutter nicht alles wissen!

Die Arbeit im Garten war getan: Mutter packte ihre Sachen in einen großen Henkelkorb. Den ließ ich ihr nicht. Ich trug ihn auf dem Wege, gab ihn auch nicht, als sie ihn mir vor dem Orte abnehmen wollte, weil es sich doch nicht schicke. Was kümmerten mich die Damen und Herren Beamten? Ich trug meiner Mutter den Henkelkorb, mochten sie sagen, was sie wollten.

Zu Hause, da saß ich wieder in der großen Wohnstube. Das Licht gedämpft von einem breiten roten Lampenschirm. Ich hörte die Mutter draußen in der Küche rumoren. Das Mädchen ging hin und her, deckte den Tisch, besah sich den Maler aus Berlin und traute sich nicht, ein Wort laut zu sprechen. Aber die Bilder und Sächelchen rings in der Stube wußten um so mehr zu erzählen, aus meinen Bubenjahren. Ich setzte mich weit zurück in dem breiten, altväterischen Ledersofa, war froh daheim zu sein. Den Hausfrieden sog ich in mich wie ein langentbehrtes süßes Getränk, das meine Mutter bereitet. Plötzlich gab's draußen vorm Haus ein Gelaufe. Eine laute Knabenstimme schrie auf, dann lachte sie wieder weiter ab. Eine andere drohte nach. Nun balgten sich zwei im Flur. Die Mutter schalt dazwischen. Gleich darauf schoben sich ganz sittsam ein paar heißgespielte Buben herein, sprangen mit Indianergeheul auf den großen Bruder zu. Erzählen! hieß es. Von den beiden hatte jeder seine besonderen Fragen nach bestimmten Dingen, die es nur in Berlin gab, von denen sie gelesen und gehört hatten, aber lange nicht genug.

Ich hörte jemand im Flur stampfen. Eine tiefe Mannesstimme tadelte, weil irgend etwas unterlassen. Vater! Mein Vater! Ich erhob mich, um gleich vor ihm zu stehen, wenn er einträte. Noch sprach er mit der Mutter und, mein Herz krampfte sich, ich hörte ein gleichgültiges „So". Erst nach einiger Zeit öffnete er die Tür. Wir begrüßten uns mit den allgemeinen Worten. Er setzte sich an den Tisch und hatte mich nichts zu fragen. Der Vater hat den Sohn, der heimgekehrt, nichts zu fragen! Er nahm seine Zeitung, ließ sich kurz, um ein Wort mit mir zu wechseln, meinen Reiseweg angeben, las sich dann in seiner Zeitung fest und überließ die Unterhaltung den beiden Knaben.

Nach dem Essen saßen wir um den abgeräumten Tisch herum. Bunte Erinnerungen aus den Kindertagen tauchten auf. Wie saß ich damals hier, schob mit meinem Vater und der Schwester die Steine eines Spieles, Mutter saß dabei und strickte oder machte sonst eine Handarbeit. Lustige Worte gingen in der Runde. Aber heute? Vater hatte sein Blatt vor sich, Mutter strickte wieder: ja die Buben, wie zerrissen sie die Strümpfe! Meine Stimme wurde matter und matter. Die Mutter schwieg bald ganz und saß über ihre Arbeit gebeugt. Jetzt merkte ich, sie trug eine Brille. Auch die Knaben trauten sich bald nichts mehr zu sagen. Sie sahen immer nach dem Vater hin: ob denn nichts sein Interesse wachriefe. Der aber verzog nur selten das Gesicht,

Dr. Stresemann über Saar-Aufklärung.

Deutschlands Außenminister Dr. Stresemann hat der soeben erschienenen, dem Saargebiet gewidmeten Sondernummer der Zeitschrift des Verbandes deutscher Diplomingenieure, „Technik und Kultur", ein beachtenswertes Leitwort gewidmet. In seinen einleitenden Worten sagt Dr. Stresemann, „daß der Verband deutscher Diplomingenieure sich mit der Herausgabe dieser Sondernummer einer Aufgabe unterziehe, für die ihm auch die Reichsregierung Dank wisse — und die hoffentlich vielfache Nachahmung finden werde. Um möglichst weite Kreise des deutschen Volkes mit dem Schicksal des Saargebiets, mit seinen wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Problemen vertraut zu machen, könne gar nicht genug geschehen. Handele es sich doch um deutsches Land, deutsches Volk."

Dr. Stresemann unterstreicht hier also die Notwendigkeit, Aufklärung über die Verhältnisse politischer und anderer Art im Saargebiet in alle Kreise des deutschen Volkes hineinzutragen. Er berührt damit ein Problem, das an der Saar und im Reich verschieden beurteilt wird. Scheidet man aber bestimmte unsachliche Gesichtspunkte aus, dann gibt es hier wie dort kaum einen ernst zu nehmenden Menschen, der nicht wie Dr. Stresemann der Auffassung wäre, daß die allgemeine Kenntnis über die Vorgänge an der Saar mit dazu beitragen muß, die Wiedervereinigung des Saargebiets mit dem übrigen Deutschland zu erleichtern.

In diesen Tagen jähren sich die Tage und Wochen zum zehnten Male, in welchen durch den Einmarsch der Franzosen in das Saargebiet die ganzen politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und verwaltungsmäßigen Verhältnisse an der Saar eine grundlegende Veränderung erfuhren. Die feldgrauen Kämpfer von der Saar waren noch längst nicht zurückgekehrt, als ein fremdländisches Regiment einsetzte, das in überheblicher Siegerlaune allem Haß und aller brutalen Gewalt gegen die schutzlose Bevölkerung freien Lauf ließ.

In diesen Tagen, da man im Sargebiet nicht ahnte, was die nächsten Wochen bringen mochten, als man im übrigen Reich durch das Hereinbrechen der Revolution, durch das Zurückfluten der Millionen von feldgrauen Kriegern, durch das Versagen jeglicher Verwaltungsorganisation und -disziplin vor unbekannten neuen Ereignissen bangte, da trat bereits in Berlin eine kleine Schar von der Saar zusammen, um zu überlegen, was getan werden konnte und getan werden mußte, um dem eingebrochenen Feind die Saarheimat nicht kampflos zu überlassen. Niemand dachte damals mehr an einen Waffenkampf. Man wußte vielmehr, daß ein neues Ringen mit Waffen des Geistes, des Rechtes und der Heimattreue einsetzen würde. Und als dann die Wogen des militärischen Zusammenbruches und der inneren Umwälzung sich langsam zu glätten begannen, als die Ziele unserer militärischen Feinde schon schattenhaft sichtbar wurden, ohne daß man in den besetzten Gebieten an Saar, Rhein und Mosel auch nur daran denken durfte, sich Deutscher auf deutschem Boden zu nennen, da ging diese erwähnte kleine Schar von der Saar bereits dazu über, die „wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Probleme" herauszuschälen, die das Saargebiet in Tausenden von der Natur geschmiedeten stählernen Bändern mit dem deutschen Vaterland verbinden. Damals begann die Arbeit, die Dr. Stresemann in seinem Geleitwort in der Zeitschrift „Technik und Kultur" als nachahmungswert, als notwendig bezeichnet, da es sich hier handelt „um deutsches Land, um deutsches Volk".

Die Frage ist heute berechtigt, was wohl geschehen wäre, wenn dem Saargebiet nicht im Reich jene Helfer entstanden wären, die immer und immer wieder dem deutschen Volk und der ganzen Welt ins Gewissen geschrien hätten, daß an der Saar ein 100prozentig deutsches Volk rein deutscher Kultur, mit deutscher Geschichte, deutscher wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung nach dem deutschen Vaterland ruft, das durch tausendjährige Kulturentwicklung geheiligtem deutschen Boden Heimat und Vaterland verteidigt. Es sollte doch nicht vergessen werden, mit welch raffinierten Mitteln Frankreich bemüht gewesen ist, das Saargebiet vom Reich zu reißen. Es sollte nicht vergessen werden, welche Verhältnisse vor rund zehn Jahren bestanden, die jede Verbindung zwischen Saar und dem rechtsrheinischen Deutschland unmöglich machten. Der Schrei nach Freiheit von der Saar mußte wie im Reich so in der übrigen Welt ungehört verhallen, wenn er nicht gerade in Berlin aufgefangen und wie im Funkverkehr durch die verschiedensten Sender in die ganze Welt hinausgeschrien worden wäre.

Daß sich die Verhältnisse geändert haben, und Möglichkeiten geschaffen worden sind, um die Stimmung des Saarvolkes unmittelbar an das Ohr der Welt heranzutragen, ist nicht zuletzt

---

woraus man merken konnte, er hörte zu. Eine Unlust strich durch das Zimmer. Da die Knaben nichts zu denken hatten, wie wir Erwachsenen, sagten sie bald Gutenacht. Warum tickte die Uhr lauter, als sie die Stube verlassen hatten? Schlug nicht ein Goldfisch in dem Bassin hoch? Der Mutter Nadeln klapperten schneller und schneller, als triebe sie eine innere Hast. Vater schwieg noch immer. Mir starben die Worte auf den Lippen. Es würgte etwas an meiner Kehle. Ich wußte nicht, wovor ich bangte. Ein unheimliches Tier kroch um uns herum, ich spürte es. Da sprach der Vater mit einer Stimme, die nicht rein klang, aber voll Ueberlegung: „Bruno Breuer hat das Referendarexamen bestanden." Nun wußte ich, was in ihm vorging. Bruno Breuer, einer meiner Mitschüler, der Sohn eines Beamten in gleicher Stellung wie mein Vater, eines Steigers, hatte die höhere Bergkarriere eingeschlagen. Er hatte den Weg genommen, den mein Vater für mich gewollt hatte. Durch seine vielfachen Verbindungen konnte er hoffen, mich in eine angesehene Stellung zu bringen. Das blieb ihm nun versagt. Schweigen schlich durchs Zimmer. Da sagte ich, weiß der Himmel, was mich in diesem Augenblick dazu zwang: ich wollte die Akademie verlassen. Nach längerem Zögern knurrte mein Vater zwischen den Zähnen: zu spät! — Ich fragte: wieso? Ich könnte im Atelier eines freien Meisters arbeiten. Mein Vater stutzte: er habe gedacht, ich wollte doch die Staatskarriere einschlagen und ein rechtes Studium betreiben. Da brauste ich auf: ich sei Maler und nichts als Maler. Höhnend gab er mir zurück: es möchte wohl nicht weit mit meiner Malerei her sein, man höre ja nichts von mir. Der Sohn einer seiner Bergleute male auch, der werde jetzt als Zeichenlehrer an der Steigerschule angestellt. Bei diesen Worten sprang ich auf, wollte scharf erwidern. Meine Mutter aber hielt mich am Arm zurück. Da höhnte mein Vater weiter: „Ja, das kann der Herr Sohn nicht hören, wenn von einer festen Stellung gesprochen wird! Woher soll ich wissen, daß du etwas leistest? Woher? Bring mir etwas von deinen Professoren, eine Anerkennung." Die Umgebung schwand. In dem roten Licht der Lampe glühte mich das zornige Gesicht meines Vaters an. Sonst sah ich nichts. Neben mir klapperten die Nadeln meiner Mutter, schneller und schneller, und riefen: schweig, schweig, ich will alles gut machen!

Sie brauchten mich nicht zu mahnen. Ich blickte meinen Vater an, es gurgelte etwas in mir, das wollte Wort werden, aber es kam kein Laut über meine Lippen. In meiner Brust sprach es mit einer tiefen fremden Stimme, die von schmerzhafter Enttäuschung bebte: Bist du nicht mein Vater? Kennst du nicht deinen Sohn? Soll ein Fremder, der nichts weiß von meinem Leben, zu dem das gleiche Blut nicht in wohlbekannten Lauten spricht — soll er, kann er dich lehren, deinem Sohne zu vertrauen? So sprach die fremde Stimme. In qualwundem Aechzen sank sie in den Urgrund zurück. Ich stand auf, die Lippen bebten mir, die Augen brannten. Kaum stieß ich den Gutenachtgruß von der Zunge. Ein Fremdling im Elternhaus stieg ich die Treppen hinauf, nach meinem Zimmer. Meinem Zimmer, das mein Vertrauter schon in Bubenjahren. Ich wußte nicht, was ich dachte, nicht was ich fühlte. Eine grausame Bitternis breitete sich in meinem Körper aus und vertrieb jede Hoffnung. Durch das offene Fenster scheuchte die weiche Luft des Frühlingsabends. Ich stand angelehnt wie so manche Nachtstunde, wenn ich all der Fragen meiner Seele nicht Herr werden konnte. Der ungeheure Flammenwust des Stahlwerks lohte und bäumte sich, zuckend, tief in das Sternenreich. Auf der Straße drunten spazierten Burschen und Mädchen, sangen ein trauriges Volkslied, von der Bitterkeit des Todes, der doch süßer als leidvolle Liebe. In meinem Herzen hämte zum ersten Male die tückische aufdringliche Stimme: Süß ist der Tod — töte dich! Ich wünschte, das Flammenmeer da hinter den Häusern möchte eine brüllende Sturzflut über mich schleudern, mich in den heißen Rachen hinunterschlingen, und so möchte es mit mir zu Ende sein.

Lange betrachtete ich das Spiel des Feuerscheines. Dies Suchen und Fliehen der Farben und Lichter. Dies Wallen und Verdämmern der Glut in der blauen Ruhe des Abendhimmels. Traumstill wurde meine Seele. Die drängende Lust, diese Weltschönheit in Farben laut werden zu lassen, löste den Kahn, brachte mich auf meine Trostinsel. Ich vergaß das Leid und grüßte die nahende Nachtmüde. Als ich mich aber entkleiden wollte, fuhr noch einmal das Drachengesicht vor mir auf: dein Vater vertraut dir nicht. Gleich einem schwerbeladenen Manne fiel ich auf mein Bett nieder, saß und starrte in dies graue Rätsel: dein

jenes Mannes Werk, der soeben, kaum von schwerer langjähriger Krankheit genesen, seine Auffassung dahin bekundet, „daß gar nicht genug geschehen könne, um möglichst weite Kreise des deutschen Volkes mit dem Schicksal des Saargebiets vertraut zu machen". Wenn das ein Mann sagt, der nunmehr über fünf Jahre der deutschen Außenpolitik Ziel und Richtung gibt, der wagemutig die Voraussetzungen einer neuen deutschen Weltpolitik geformt hat, dann erscheint gegenteilige Kritik kleinlich, wenn nicht gehässig.

Mit Genugtuung verzeichnet man auch im Saargebiet die Nachricht, daß in diesen Tagen Dr. Stresemann die Amtsgeschäfte im Berliner Auswärtigen Amt wieder selbst in die Hand nimmt. Er hätte wahrlich Grund, sich noch zu schonen, da gewaltige Aufgaben seiner harren und sich die Widerstandskraft seiner Gesundheit erst in langsamem Arbeitstempo bilden muß. Die Eingeweihten wissen es, daß er selbst während seiner schweren Kur in Baden-Baden nicht geruht hat, sondern sich täglich über die Vorgänge in der äußeren und inneren Politik informiert und, wo es notwendig erschien, eingegriffen hat.

Er will sich nicht dem Vorwurf aussetzen, in einer Zeit, da die außenpolitische Entwicklung seiner auf Verständigung, Gleichberechtigung und Freiheit gerichteten Politik zu widersprechen schien, sich der Verantwortung entzogen zu haben. Er hält an dem Kurs fest, der mit Locarno sein besonderes Signum erhielt, da er nur diesen einen Weg für gangbar hält, der aus dem Dunkel von Versailles hinaus zur Freiheit führt. Auch zur Freiheit des Saargebiets.

Wie stark er mit allen Vorgängen auf dem Gebiete der Außenpolitik auch innerlich verknüpft ist, beweist das Geleitwort, das er der Zeitschrift des Verbandes deutscher Diplom-Ingenieure für die Saar-Sondernummer geschrieben hat. Er hebt darin hervor, daß das Saargebiet mit seinen reichen Kohlenschätzen, seiner hochentwickelten weitverzweigten Industrie, seinem wohlorganisierten Handel und seinem blühenden Gewerbe stets einen hervorragenden Platz in der deutschen Gesamtwirtschaft eingenommen hat. Durch den Versailler Vertrag, der das Gebiet vorübergehend aus der deutschen Verwaltung und der deutschen Zollgemeinschaft gelöst hat, sind, so sagt Stresemann, notwendigerweise gewisse Aenderungen eingetreten. „Sie sind aber nicht tiefgreifender Natur und haben die Grundlagen der Wirtschaftsstruktur des Landes unberührt gelassen. Geblieben ist namentlich die innige, von der Natur vorgezeichnete Verflechtung der Saarwirtschaft mit der deutschen Gesamtwirtschaft. Die verschiedenen Saarzollabkommen, die die Reichsregierung geschlossen hat, sichern dem Gebiet diese Verbindungen, ohne die seine Wirtschaft verkümmern müßte. Mit gutem Grunde kann daher schon heute erklärt werden, daß die immer näher in den Gesichtskreis rückende Wiedereingliederung des Saargebiets in das gesamtdeutsche Wirtschafts- und Zollgebiet ohne wesentliche Schwierigkeiten vor sich gehen wird.

Was uns aber am Saargebiet unvergleichlich höher steht als sein materieller Reichtum, seine Wirtschaftsgüter und seine Technik, das sind seine Menschen. Nur mit Stolz können Deutsche von ihren Landsleuten an der Saar sprechen. Mögen in der Wirtschaft des Saargebiets einige unvermeidbare, oberflächliche Veränderungen zu bemerken sein, die Bewohner haben sich nicht geändert. Ihr Denken und Fühlen ist so rein deutsch geblieben, wie es im Laufe langer Jahrhunderte immer war. Im Gegenteil, das Bewußtsein, ein lebendiges, unlösliches Glied der deutschen Volks- und Kulturgemeinschaft zu sein, hat sich, sofern dies noch möglich war, in den Jahren der Verwaltungstrennung nur gefestigt. Bei jeder Gelegenheit ist es spontan zum Ausdruck gelangt, am erhebendsten bei der Jahrtausendfeier der Rheinlande im Jahre 1925. Die Deutschen an der Saar haben selbst die beste Widerlegung der einstigen Behauptungen von einer „gemischten" Bevölkerung des Saarlandes geliefert.

Noch dauert die unnatürliche Trennung an. Noch ist die Saarfrage ein Zukunftsproblem, dessen Lösung nicht einfach sein wird. Die Reichsregierung betrachtet es als eine ihrer vornehmsten Aufgaben, diese Lösung sorgfältig nach allen Richtungen hin vorzubereiten mit dem Ziel, das Saargebiet entsprechend dem klar bekundeten Willen seiner Bevölkerung, ungeteilt und ohne die geringste territoriale Beschneidung mit dem Vaterlande wieder zu vereinigen. Haben die vergangenen Jahre die tiefgegründete, keiner Lockerung fähige innere Verbundenheit des Saargebiets mit Gesamtdeutschland hundertfältig erhärtet, so können wir mit freudiger Zuversicht auch der äußeren Wiedervereinigung entgegensehen, **auf die wir ein elementares, natürliches Recht haben.**"

Heimaterde.

Mütterliche Heimaterde,
Deutschen Wesens Inbegriff.
Dir vertrau' ich Halm und Herde
Und verfrachte froh mein Schiff!

Treibt es dann auf schwanken Wogen,
Schimmert fern dein grüner Port;
Und von Zauberkraft gezogen
Strebt der Kiel zum Hafen fort.

Darum bleib' ich dir verbunden,
Heimatgrund, mit Sein und Hab.
Schenk' mir Kraft in trüben Stunden
Und ein Plätzchen auch — fürs Grab!

(Saarkalender 1929.)

Vater weiß nichts von dir. Mir war: darüber müsse die Welt aus den Fugen springen.

Von Not war ich so umfangen: ich hörte nicht, daß meine Mutter die Tür öffnete. Der Schein von draußen huschte über ihr erschrockenes Gesicht, als sie mich so versunken auf dem Bettrande sitzen sah. Sie wollte nachsehen, ob das Zimmer in Ordnung, ob mir nichts fehle. Ich wollte still antworten: „es ist gut, Mutter!", doch ich fiel ihr um den Hals: „O Mutter, es fehlt mir so viel."

Wann wüßte eine Mutter nicht ihrem Kinde alle Schmerzen wegzutrösten? Sie führte mich mit sorgsamen Worten auf die Arbeitsstelle des Vaters, wo er Aerger genug in sich hineinfressen müsse. Dann sei er zu Hause gleich aufgebracht, gehe etwas nicht gerade nach seinem Kopfe. Dunkle Gerüchte seien wieder im Schwange: es solle vor Gericht gebracht werden, die Steiger ließen sich von den Bergleuten mit Geld bestechen, ihnen die besten Arbeitsstellen zuzuweisen. Vater habe nie solches angenommen. Aber da kam gestern die Frau eines seiner Bergleute, in Vaters Abwesenheit, uns ein Stück Geflügel zu schenken. Sie habe es nicht angenommen. Vater argwöhne eine Versuchung. Und so bat sie mich: doch dem Vater entgegenzukommen. Nur seine Liebe ließe ihn um meine Zukunft bangen. In geheimen Ahnungen zitterte ihre Stimme. Um sie zu beruhigen, versprach ich ihr, mit Vater zu sprechen, ihm von meinem Können bald den Beweis zu bringen.

Voll Vertrauen verließ mich meine Mutter. So glaubte sich auch mein Herz in ruhigem Strom. Ich hörte bald die nachtschweren Stimmen meiner Eltern im Zimmer unter mir, mit leichtem Handauflegen beschwerten sie meine Lider, daß ich ruhig in Mutters Hause einschlief.

(Fortsetzung folgt.)

Erinnerungen eines Saarländers in Aschaffenburg.

Von St. R. Dr. Ewald Reichard.

Saarbrücken—Aschaffenburg: welche Gegensätze! Dies an dem Maine, jenes an der Saar gelegen, dieses einem geistlichen, jenes einem weltlich-protestantischen Fürsten gehörig, dieses heute noch eine Kleinstadt voll bezaubernder Anmut, jenes eine neuzeitliche Industriemetropole.

Beide Orte aber doch so voller Aehnlichkeiten! Inmitten der Stadt das Schloß, in dem einst Fürstenpracht sich breit entfaltete, in beiden Städten ehedem die Hofaristokratie in ihren kleineren Schlössern, und im weiteren Umkreise all jene heimlichen Luftorte, von denen Schönbusch bei Aschaffenburg noch fast unversehrt erhalten ist.

Während aber überhaupt in der ehemaligen kurmainzischen Residenzstadt noch so manches Erinnerungsstück erhalten geblieben ist, hat Saarbrücken dank seiner Grenzlage in der Zeit der fran-

Kleine politische Umschau.

Schläge gegen die Einheitsfront.

Der Geschäftsführer des Verbandes Deutscher Techniker, Hans Kratz, der erst vor kurzem wieder in Herne vor den Vertretern der rheinisch-westfälischen Ortsgruppen des Bundes der Saarvereine einen eindrucksvollen Bericht über die saarpolitischen Verhältnisse gegeben hat und der auf der Heidelberger Bundestagung mit der Aufdeckung der saarpolitischen Pläne Frankreichs mit seiner Kohlenpolitik im Warndt die Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit auf sich gelenkt hat, ist gerade im Anschluß an seine letzteren Ausführungen Gegenstand eines unerhörten Angriffes des „Völkischen Beobachters" gewesen, der ihn der frankophilen Gesinnung bezichtigte. Von diesem Angriff erhielt Herr Kratz erst wesentlich später Kenntnis, so daß er erst im September in der Lage war, in einem Schreiben an die Schriftleitung des genannten nationalsozialistischen Blattes die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen aufs energischste zurückzuweisen. Gleichzeitig hat der Verband Deutscher Techniker, Gau Saargebiet, gegen Herrn Fried, der als Urheber der Angriffe in Frage kommt, Beleidigungsklage erhoben, so daß erwartet werden kann, daß diese Angelegenheit vor aller Oeffentlichkeit klargestellt wird.

Was Herrn Fried veranlaßt hat, in dieser unqualifizierbaren Form gegen Herrn Kratz vorzugehen, dürfte sein Geheimnis sein. Tatsache ist, daß Herr Fried in Verbindung mit Fragen der Sozialpolitik wiederholt in der Oeffentlichkeit von sich reden gemacht hat, wobei er allerdings im Gegensatz zu sämtlichen politischen Parteien und Gewerkschaften des Sargebiets steht — von der nationalsozialistischen Gruppe abgesehen. Wir glauben nicht, daß die Stellung des Herrn Fried gegen Herrn Kratz sehr stark ist. Von Herrn Fried hat man bisher nicht vernommen, daß er an der Aufstellung und Stärkung der deutschen Einheitsfront zum Kampf gegen die französischen Annexionsziele an der Saar fördernd mitgewirkt hätte. Und nur darum geht doch das Ringen um die Saar. Wer diese Einheitsfront schädigt oder sie zu erschüttern sich bemüht, hat kein Recht, einem anderen frankophile Gesinnung vorzuwerfen. Selbst wenn jener der Meinung sein sollte, daß ihm irgendein wirtschaftliches oder soziales Unrecht angetan sei, darf diese Frage niemals zum Gegenstand nationalpolitischer Verwirrung gemacht werden. Herrn Fried wird es sehr schwer sein, in einem Vergleich zu bestehen, der seine nationalen Leistungen mit jenen des Herrn Kratz zur Grundlage hat.

Die Tatsache, daß Herr Kratz bereits im Juni 1919 auf der Ausweisungsliste stand und nur durch die Drohung der geschlossenen Bergbeamtenschaft der Ausweisung entging, spricht nicht eigentlich für eine frankophile Gesinnung. Die Tatsache ferner, daß Herr Kratz wegen seiner Führertätigkeit in den bekannten Saarbeamtenstreit im August 1920 von der französischen Grubenverwaltung entlassen wurde, zeugt gleichfalls nicht von einer Gesinnung, wie sie ihm durch den „Völkischen Beobachter" nachgesagt wurde. Auch die Tatsache, daß die französische Grubenverwaltung Herrn Kratz zu Verhandlungen in seiner Eigenschaft als Führer der stark entwickelten Fachgruppen der Techniker, Werkmeister und Bureauangestellten nicht empfing, läßt kaum die Mutmaßung zu, daß er bei den Franzosen gut angeschrieben war. Wenn sich Herr Kratz ohne Bedenken, vielmehr mit starkem Temperament der Arbeit des Bundes der Saarvereine widmete und in den Ortsgruppen, auf Bundestagungen des Bundes aufklärend über die soziale Rückständigkeit der französischen Saargruben und über die Warndtgefahr wirkte, läßt kaum vermuten, daß ihn hierzu besondere Freundschaft zu den Franzosen veranlaßte. Vielleicht ist aber Herr Fried in der Lage, vor Gericht seine Taten aufzuzeigen, die sich mit denen von Hans Kratz vergleichen können. Sollte ihm das nicht glücken, dann müßten wir allerdings sehr stark bezweifeln, ob er der Nationalsozialistischen Partei mit seinen Anschuldigungen gegen Kratz einen guten Dienst erwiesen hat.

Kleine Tageschronik.

Vum Ausguck uf em Windaberch.

Mit Flittche iwa da Saar.

„Hinna zwei allmächtge Flittche
Mitte in so'm kläääne Kittche
Huckt e Kerl — potzsackalot —,
Der dut nur e Hewel zieje
Donn gehts los un mer dut flieje
Denne nennt ma de Pilot.
Vorne dräht sich schnell un schneller
Wie e Windsbraut de Brobeller
Hinne beinoh wie e Leier
Schwänzelts Hoch- un Diefesteier
Wupp-do rollts vor unsra Nase
Hin un her erscht uf em Nase
Bis donn pletzlich he — juchhe
Sich de Wohn hebt in die Heh!"

So hat do neilich mei Freind de Ritter Leim vun Leimersheim im Abendblättche gesung. No, hon ich gedenkt, das scheint schun wert se sinn, daß de die Sach aach emol mitmachscht. Ich bin also vun meinem Ausguck erunnagestieh un no Daadle (was uf Hochdeitsch St. Arnual heischt) errunnagepilschat. Wie ich uf die Daadla Wiese kum bin, do war ich gonz baff gewähn, wie ich unsa Fluchbohnhof gesiehn honn. So scheen und doch so äufach honn ich ma ne nit vorgestellt. Ball is unna die ständische Zu-

---

zösischen Revolution fast alles eingebüßt, was an die Fürstenherrschaft gemahnte. Was besäße das Saarland, wenn die Schlösser in Neunkirchen, Ottweiler, auf dem Ludwigsberg und dem Halberg noch beständen!

Als ich nun wieder einmal die Stadt an der Aschaff mit ihrem majestätischen, viertürmigen Schlosse besuchte, gedachte ich plötzlich auch des Umstandes, daß der Name und das Schicksal des letzten Fürsten von Nassau-Saarbrücken mit dem Prachtbau Johann von Schweikardts eng verknüpft ist.

In der Tat floh Fürst Ludwig von Nassau-Saarbrücken nach dem Einmarsche der Franzosen über den Rhein und fand erst hier unter dem Szepter des Kurfürsten Karl Friedrich von Erthal, des Regenten von Mainz, eine sichere Zuflucht.

Es war an einem frostigen Januartage des Jahres 1794, als der unglückliche Fürst hier die ersehnte Ruhestätte fand. Fürst Ludwig war schon damals schwer leidend und die Strapazen der Flucht hatten ihn so sehr mitgenommen, daß er, von trüben Ahnungen erfüllt, in die Worte ausbrach: „Diesen Ort werde ich lebend nicht mehr verlassen."

Man mag sich leicht vorstellen, wie an jenem verhängnisvollen Januarnachmittage, wo die Sonne schon so frühe ihr Licht hinter den Wolken barg, die kurfürstlichen Diener alle Hände voll zu tun hatten, um den kranken Flüchtling aufzunehmen. Am Eingang, der damals noch bis über den Graben überdacht war, stand der Schloßhauptmann. Kommandos erschallten. Befehle. Rufe.

Der fiebernde Fürst, sorglich in Kissen und Decken gehüllt, wurde behutsam herausgehoben und in die oberen Gemächer gebracht, wo schon alles für ihn bereit war. Hinter ihm folgte im pelzverbrämten Mantel, das Antlitz von Frost und vom Weinen gerötet, eine stattliche Frau: des Fürsten zweite Gemahlin, das „Gänsegretel". Die Diener blickten sie an: man wußte um die sonderbaren Ehegeschichten im Hause Nassau-Saarbrücken.

Und dann noch ein vermummtes Persönchen: Katharina, die Tochter des „Gänsegretels", noch ein Kind.

Serenissimus schickte zur Tafel, was man brauchte. Würdig, nicht üppig! Gott, man brauchte zu viel für die zahllosen Emigranten, die landauf landab die Hände aufhielten. Im benachbarten Würzburgischen, wo Sereniſſimi Bruder regierte, war es nicht besser.

In dem geräumigen Aschaffenburger Schlosse hätte man es im übrigen aushalten können. Allein der Fürst blieb leidend und konnte nur mühsam mitunter sich im Lehnstuhl niederlassen. Sah er dann wohl das beschneite Maintal hinab? oder nach den blauumsäumten Höhen des Odenwaldes? Die Frau seines Herzens saß neben ihm.

Man wartete auf glückliche Post. Allein die Kunde aus Frankreich und dem linksrheinischen Deutschland klang wenig tröstlich. Und so blieb alles unsicher, die Familie zerstreut, der Erbprinz irgendwo am Main: in Frankfurt, Offenbach, wer weiß? Die Mutter an der Mosel, in Neuwied, wer weiß? Was machen die Usinger? Könnten sie einen nicht aufnehmen? eher als der Mainzer Kurfürst? Aber freilich: die Fürstin, die Unebenbürtige, die Jungfer vom Lande! sie bildete das Hindernis.

Der Fürst diktierte mühsam. Dann wieder zu Bett. Krank, fiebernd! Am Bett die „Fürstin". Der Leibmedikus sah besorgt aus. Die nassau-saarbrückenschen Diener ließen die Köpfe hängen.

Der erste Märztag! Ein lindes Lüftchen weht das Maintal herauf. Hinter Aschaffenburg freilich starrt der Spessart noch in Eis und Schnee.

Eilstaffetten nach Usingen, Frankfurt usw. Der zweite Märztag. Man munkelt: es geht zu Ende. Und wirklich, nun ist kein Zweifel: der Fürst Ludwig von Nassau-Saarbrücken ist tot. Trauergäste treffen ein. Von Usingen kommen Beamte, um den Toten heimzuholen. Am 5. März zog der Leichenkondukt durch das nämliche Tor des Aschaffenburger Schlosses hinaus, durch das der schwerkranke Fürst sieben Wochen früher eingezogen.

Die Fürstin mußte mit Bitternis erfahren, daß für sie kein Platz unter den Leidtragenden sei. Mit tränenlosen Blicken sah sie dem Leichenzuge nach, der den Mann zu Grabe geleitete, der ihr Schicksal geworden.

So bildete die herrliche Silhouette des Aschaffenburger Schlosses eine Kulisse in dem vorletzten Aufzuge des Trauerspieles, in dem Fürst Ludwig von Nassau-Saarbrücken und seine Gemahlin die Hauptrollen spielten.

schauer un Zaungäscht — Bibcha und Mädcha — e Unruh kumm, denn iwa meinem Ausguck is e schwarzes Pinktsche om Himmel erschien. Zeerscht war es so groß wie e Daub, donn wie e Storch, un schließlich war es e fronzesisches Flugzeich. Es hat nit long gestonn, do is aach der deitsche Vochel ongefloh kumm un dem honn ich mei Gnoche onvertraut. De Abfluch war gonz genau wie ne mei Freind beschrieb hat. Wie ich donn do owe in da Heh es Finschta enausgeluht honn, do is es ma gonz rirhrseelich war — awa zeerscht im Maache, noher kummts Gemiet —. Zum Glick hat so e stabile Babiertut newe ma gehonk, do honn ich zeerscht nogemeß, ob mich mei Suffi nit mit em Mittachesse betroh hat. Noher war awa die gonz Sach wie weggebloß un ich honn mich in dem deitsche Vochel so wohl gefielt als wie wonn ich uf meinem Ausguck sitze wird. Es war aach zu e prächtig Bild do unne. Die Saar hat in da Herbschtsunn wie e silwernes Bond ausgesiehn. Spichare hat man gesiehn, wo so viel deitsches Heldeblut geflosse is un wo jetzt franzesische Kanone mit schlonke Rohre uf unsa scheenes Lond zeije. Die weiße Greitza vum Ehredahl hon erufgeleicht, ich bin gonz traurich wor. Noher hat sich de Vochel gedräht un ich honn unsa Rathaus emol vun owe gesiehn. Die Michelskirch mit ihre 2 Tirm hat gonz eichenartig ausgesiehn. On da Verschwerksdirektion hat ma sogar die „blo-weiß-rot" Fahne erkenne gekinnt un do honn ich wieder e Rasch in mich gritt, daß ich hät meeche kreische. Doch noh a Minut war aach unsa „Saarmetropole" — wie se hochgesteckte Leit nenne — aus meine Aue verschwunn. Schorchte und Schachttirm, Berjehalde un Fabrike sinn in mei Blickfeld kumm un dodezwische unsa scheene Saarwald wie e prächtiger Deppich. Daß alles war e Bild, daß vageß ich in meinem Leewe nitmeh. Un schließlich sin ma aach on denne kinschtliche Drennungsstrich kumm, denne ma zwischen unserem Mutterland un uns gezoh hat. Awa do owo in da Luft kennt man kän Grenzpähl und kän Barriere, un ich honn meinem Ländche zurickgeruf:

„Ob wetternd es aus Wolken bricht
Einst strahlt in hellem Freiheitslicht
Das ganze Saargebiet."

In Fronkfort bin ich munta aus meinem Kittche ausgestieh un honn ma gesaaht: „Honnes, sei nit dumm, wonn de wida e Räs machscht, fahrcht de wida mit em Fluchzeich." Die „deitsche Lufthansa" macht es da je so beguem und hämlich. No, daß is je alles gud un scheen. Am annare Morje honn ich noch e paar warme Fronkfurta geß. Als „erfahrena Fliecha" konn ma sich daß jetzt erlawe un bin wida heemgefloh. Mei Suffi hat Ongst gehat un hat schunn do gestonn un gewaht. Ich honn mich awa zeerscht noch vor dem Fluchzeich in „Position" gestellt un honn mich „abschattiere" geloß, meine Kinna zum ewische Ondenke. Donn honn ich mei Suffi in de Arm gehonk un honn gesung:

„Mei Herz kloppt in da Sundahskluft,
Vun all dem Gucke werd ma durchtich
Un schließlich läbt ma nit vun Luft.
Zu ena Kneipe schnell ich wanke
e jedes Fluchzeich muß mol tanke."

vum Honnes Ausguck uf am Windaberch.

Zur St. Ingberter Finanzaffäre.

Zum Stande der betrüblichen Finanzangelegenheit unserer Gemeinde ist zu melden, daß der vor einiger Zeit hier zur Wahrung der Interessen der Einwohnerschaft gegründete große Bürger-Ausschuß eine Abordnung an den Präsidenten der Regierungs-Kommission entsandt hat, um schnelle Hilfe für St. Ingbert in seiner finanziellen Notlage zu erbitten. Ueber die gegenwärtige Lage berichtete der Ausschuß, daß der von der Regierungs-Kommission schon vor einiger Zeit zur Verfügung gestellte Betrag von 500 000 Franken lediglich zur Deckung von Gehältern und Löhnen für die Beamten und Arbeiter der Gemeinde in Anspruch genommen werden dürfe, wenn die flüssigen Mittel hierzu nicht ausreichen sollten. Bisher brauchte dieser Fonds noch nicht in Anspruch genommen zu werden. Zur Flüssigmachung von Spareinlagen bis zur Höhe von je 60 000 Franken will jetzt die Regierungs-Kommission einen weiteren Betrag von mehreren Millionen Franken zur Verfügung stellen, knüpft aber daran die Bedingung, daß die Sparer, die ihre Einlagen aus diesem Fonds zurückerhalten, ihre Forderung der Stadt gegenüber an die Regierungs-Kommission abtreten müssen, so daß also die letztere diese Summe wieder von der Stadt zurückverlangen kann. Im Interesse der Sparer sah man sich genötigt, diese Bedingung zu akzeptieren. Daraus geht hervor, daß die Regierungs-Kommission nicht willens ist, der Gemeinde St. Ingbert mit öffentlichen Mitteln à Fonds perdu beizuspringen. Für alle übrigen Forderungen seitens der Banken und sonstiger Geldinstitute, die der Sparkasse die Mittel zu den unglückseligen Kreditgeschäften zur Verfügung gestellt haben, ist der Stadt St. Ingbert ein Maratorium zunächst bis zum 1. April n. J. eingeräumt worden. Wie der Abordnung des großen Bürger-Ausschusses in der Audienz beim Präsidenten eröffnet wurde, steht die Regierungs-Kommission auf dem Standpunkt, daß die Gemeinde St. Ingbert für die erheblichen finanziellen Verluste aus den Kreditgeschäften ihrer Sparkasse selbst aufzukommen habe und daß anderweitige öffentliche Mittel hierfür nicht in Frage kommen könnten. Das französische Mitglied der Kommission, Herr Morize, war dabei der Auffassung, daß durch Anziehen der Steuerschraube in St. Ingbert allein die erforderlichen Mittel aufgebracht werden müßten. Der Bürgerschaft wurde von dem großen Bürgerausschuß angeraten, hiergegen entschieden Stellung zu nehmen, da es ausgeschlossen erscheine, die Steuerkraft der Bürger in dem hierzu nötigen Ausmaße anzuspannen und man im Gegenteil befürchten müsse, durch eine Erhöhung der Steuern eine weitere finanzielle und wirtschaftliche Schädigung der Gemeinde heraufzubeschwören. Diese Gefahr wird in der Möglichkeit einer Abwanderung der Industrie erblickt. Man beabsichtigt daher, der Regierungs-Kommission in einer Denkschrift den Nachweis zu führen, daß die Bürgerschaft infolge des wirtschaftlichen Niedergangs nicht einmal in der Lage sei, die Zinsen für die verlorenen Kreditsummen aufzubringen, viel weniger also die Verluste selbst abdecken könne. Auf der anderen Seite hält man aber eine Mitschuld und daher Mitverantwortlichkeit der Regierungs-Kommission an den Vorfällen für gegeben, und zwar um deswillen, weil sie keine ausreichende Kontrollmaßnahmen geschaffen habe und schließlich der St. Ingberter Sparkasse die ausdrückliche Genehmigung erteilt habe, bankmäßige Geschäfte zu tätigen. Von einer juristischen Autorität soll ein Rechtsgutachten eingeholt werden, um die Frage der Mitverantwortlichkeit und damit Mitschuld der Regierungs-Kommission zu klären. Man hofft in dieser Beziehung ein obsiegendes Urteil zu erlangen, in welchem Falle die Bürgerschaft jede Zahlung verweigern könne. Der Ausschuß steht auf dem Standpunkt, daß sich die Bürgerschaft mit allen Kräften dagegen wehren müsse, die entstehenden Lasten in ihrer Gesamtheit allein auf sich zu nehmen. Man sieht, daß der Finanzskandal noch weitere Kreise ziehen und vielleicht noch manche Ueberraschungen bringen wird. Ueber den Stand der gerichtlichen Untersuchungen verlautet noch nichts. —r.

Saarbrücken. Eine Kartoffelspende für bedürftige kinderreiche Familien, Sozialrentner und Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene haben wohltätige Saarfreunde auch in diesem Jahre dem Saargebiet überwiesen. Im ganzen wurden 140 Waggons zu je 300 Zentner zu diesem Zwecke zur Verteilung gestellt. Die Kartoffelmengen wurden frei Saargebietsgrenze angeliefert, die Zoll- und sonstigen Gebühren übernahm zum größten Teile die Wohlfahrtsabteilung der Regierungskommission, so daß der Winterbedarf an Kartoffeln völlig frei den in Frage kommenden Familien zur Verfügung gestellt werden konnte. Diese Spende ist hier im Saargebiet mit großer Freude aufgenommen worden. Den edlen menschenfreundlichen Gebern sei auch an dieser Stelle für das Liebeswerk herzlich gedankt. — Unsere Stadt zählte Ende September eine Einwohnerzahl von 127 478 Personen, und zwar 61 838 männliche und 65 640 weibliche Die Zunahme gegenüber dem Vormonat betrug 108 Personen. Das weibliche Geschlecht überwiegt somit in Saarbrücken um über 4000 Köpfe das männliche. — Erschossen aufgefunden wurde im Walde in der Nähe des Rastpfuhles der 23jährige Angestellte Vöglein. Nach ärztlichem Befunde soll es sich um einen Selbstmord handeln, auffällig ist nur, daß in der Nähe des Toten die Schußwaffe, mit der die Tat vollbracht wurde, nicht aufgefunden werden konnte. Die Polizei stellt daher noch Ermittlungen an, um festzustellen, ob es sich nicht doch um ein Verbrechen handelt.

Völklingen. Gelegentlich einer Hauptübung der hiesigen freiwilligen Feuerwehr fand eine Auszeichnung verdienter Feuerwehrleute für langjährige Dienste in der Wehr statt. Ausgezeichnet wurden für 25jährige Dienstzeit 18 Wehrleute, für 20jährige Dienstzeit 24 Wehrleute, für 15jährige Dienstzeit 7 Wehrleute und für 10jährige Dienstzeit ein Brandmeister. Die Uebung ließ die vorzügliche Ausbildung der Wehr erkennen. — Durch ein Großfeuer wurden in Obervölklingen das Geschäftshaus von Lina Meyer und das daneben liegende Wohnhaus des pensionierten Bergmannes Tönnes bis auf die Grundmauern zerstört.

Wehrden. Der hier zu Ehren der im Weltkrieg gefallenen Kämpfer aus unserer Gemeinde errichtete Kriegsopfer-Gedenkstein wurde in Gegenwart einer ehrfurchtsvoll gestimmten Gemeinde feierlich eingeweiht. Der Vorsitzende des Denkmals-Bauvereins, Konrektor Thomas, wies darauf hin, daß das Denkmal in seiner schlank aufragenden Gestaltung symbolisch zum Himmel, als der ewigen Heimat der gefallenen Helden, emporweise. Bürgermeister Janssen-Völklingen hielt die Weiherede, worauf Gemeindevorsteher Bohr den Gedenkstein in den Schutz der Gemeinde übernahm. Choralmusik umrahmte den Weiheakt, Kranzniederlegungen folgten und zum Schluß ertönte

wuchtig und markig der vorgetragene Saar-Treueschwur zum Reich „Deutsch ist die Saar, deutsch immerdar!" Der Gedenkstein ist ein 7 Meter hoher, mit vergoldetem Kreuz gekrönter Obelisk aus schwedischem Granit, der gerade in seiner schlichten Einfachheit einen würdigen Eindruck macht.

Hostenbach. Unser Turnverein konnte in diesem Jahre auf sein 30jähriges Bestehen zurückblicken, aus welchem Anlaß eine harmonisch verlaufene Jubiläumsfeier veranstaltet wurde. Für treue langjährige Mitwirkung im Verein wurden die Turner Jakob Kneip, Peter Raphael und Andreas Tabellion durch Ueberreichung von Ehrenurkunden ausgezeichnet.

Güchenbach. In der letzten Sitzung unseres Gemeinderats stand die Wahl des Bürgermeisters auf der Tagesordnung. In geheimer Abstimmung wurde der mit der kommissarischen Führung unserer Bürgermeistereigeschäfte von der Regierungskommission beauftragte Bürgermeister Ahrens mit 23 Stimmen gegen 8 Stimmen endgültig zum Bürgermeister unserer Gemeinde gewählt.

Dudweiler. Unsere katholische Pfarrei Dudweiler beging das Fest ihrer 70jährigen Neugründung, die am 1. Oktober 1858 stattfand, durch einen Festgottesdienst und durch einen Festabend, der bei der zahlreichen Teilnahme in zwei hiesigen Lokalen abgehalten werden mußte. Am 1. Oktober 1858 trat nach genehmigter Neugründung unserer Pfarrei als selbständige Kirchengemeinde, als erster selbständiger Seelsorger, Pfarrer Jakob Schneider hier sein Amt an. Fünf Pfarrer und 43 Kapläne haben seitdem hier in der Gemeinde seelsorgerisch gewirkt. Aus Anlaß des Jubiläums hat Herr Pfarrer Rausch als Festschrift die „Geschichte der Pfarrei Dudweiler" herausgegeben, die einen interessanten Beitrag zur heimatlichen Kirchengeschichte darstellt.

Sulzbach. Der Bau unserer neuen katholischen Kirche ist im Verlaufe des Sommers tüchtig vorangeschritten und in seinem Rohbau nunmehr vollendet. Der aufragende Turm ist von einer 16 Meter hohen Kuppel überdeckt, deren Abschluß ein 3,40 Meter hohes Kreuz und ein 0,80 Meter großer kupferner Hahn bilden. Gegenwärtig wird noch die Bedeckung des in Eisenkonstruktion ausgeführten Dachstuhles zu Ende geführt, worauf die weiteren Bauarbeiten bis zum kommenden Frühjahr unterbrochen werden. Schon heute tritt in Erscheinung, daß der Kirchenneubau unser Ortsbild heben wird.

Heiligenwald. Die Grundsteinlegung für unser Kriegerdenkmal, das dem Gedenken der 143 im Weltkriege gefallenen Söhnen unserer Gemeinde gilt, ist jetzt in feierlicher Weise vollzogen worden. Nach der Einmauerung einer Urkunde in den Grundstein und den üblichen Hammerschlägen sangen die Teilnehmer an der Feier gemeinschaftlich das Lied „Ich hatt' einen Kameraden". Die Einweihung des Denkmals, das aus freiwilligen Spenden der hiesigen Einwohnerschaft errichtet wird, wird im kommenden Jahre vollzogen werden.

Fraulautern. Der Gemeinderat bewilligte in seiner letzten Sitzung die Mittel zur Errichtung eines öffentlichen Schwimmbades, das im wundervoll gelegenen Gelände von Schönens Mühle angelegt werden soll.

Kurze Meldungen. Einen blutigen Ausgang nahm die Kirmesfeier in Nalbach-Reißweiler. Der Polizei-Kommissar Borreck stieß auf der völlig dunklen Dorfstraße mit einigen jungen Leuten zusammen, die er zur Ruhe verwies. Es kam zu einem Zusammenstoß, wobei der 19 Jahre alte Bergmann Hermann Behrens aus Heusweiler durch einen Schuß aus dem Dienstrevolver des Polizeibeamten sofort getötet wurde. Es ist noch nicht festgestellt, ob der Schuß aus Versehen losgegangen ist oder ob Borreck, der sich angegriffen glaubte, einen Schreckschuß abgeben wollte. Die Untersuchung wird den bedauerlichen Vorfall noch aufzuklären haben. — Nach einer letzten Meldung soll gegen den Polizeikommissar Borreck ein Untersuchungsverfahren wegen Totschlags eingeleitet werden, da Zeugenaussagen ergeben haben, daß der Beamte ohne Veranlassung von der Waffe leichtfertig Gebrauch gemacht hat. — In Wemmetsweiler wurde die Filialleiterin des Konsumverein Reden beim Zählen der Tageseinnahme von zwei maskierten Männern überfallen, die mehrere Schreckschüsse abgaben und den Kassenbestand von rund 3000 Franken raubten. Zwei verdächtige Persönlichkeiten sind inzwischen festgenommen worden, von dem Gelde hat man aber bei ihnen nichts gefunden.

Personalnachrichten.

Todesfälle. Saarbrücken: Eisenbahn-Obersekretär i. R. Heinrich August Buer, 63 Jahre; Frau Anna Bischet geb. Boos, 57 Jahre; Architekt Albert Pitz, 64 Jahre; Ober-Lokomotivführer i. R. Wilhelm Sommer, 69 Jahre; Zeichenoberlehrerin i. R. Frl. Agathe Bennecke; Fritz Metz, 70 Jahre; Eisenbahnobersekretär Karl Weyand, 49½ Jahr; Frau Witwe Louis Jacob geb. Johler, 91 Jahre; Frau Wilhelmine Ettelbrück geb. Oberdorf, 64½ Jahre; Johann Müller, 70 Jahre; Knappschaftsbeamter Ladislaus Drobczinsky, 53 Jahre; Frau Katharina Gottschall, 50 Jahre; Frau Carl Becker, Maria geb. Walter, 49 Jahre; Meister Emil Schweikart, 56 Jahre; Kaufmann Karl König, 27 Jahre; Landgerichtsdirektor Dr. Friedrich Schäfer, 48 Jahre; Frau Witwe Maria Schmidt geb. Butterbach, 61 Jahre; Johann Zöllner, 40 Jahre; Agnes Korn, 20½ Jahre; Frau Balthasar Haffner geb. Luxemburger, 67 Jahre; Frau Katharina Stiff geb. Thelen, 64 Jahre; Friedrich Volkamer, 20½ Jahre; Therese Bachmaier; Eduard Wahlster, 63 Jahre; Minna Hähn, 24 Jahre; Frau Witwe Albert Scheid geb. Wilhelmine Berger, 75 Jahre; Frau Margarethe Schneider; Frau Witwe Rosa Pinkel, 80 Jahre; Schuhmachermeister Friedrich Mohr, 43 Jahre; Hermann Koehl-Rossée, 42 Jahre; Reinhard Gläser, 24 Jahre; Ref.-Lokomotivführer Heinrich Meuren, 42 Jahre; Kaufmann Jakob Philipp Münch, 75 Jahre; Wilhelm Montag, 52 Jahre; Frau Katharina Schaumlöffel; Fräulein Catharine Hermine Traurich, 50 Jahre; Else Schank geb. Mayer, 30 Jahre; Frau Witwe Katharina Ladmann; Werkstätten-Vorsteher a. D. Peter Houy, 72¼ Jahre; Frau Maria Heil; Frau Maria Firmery, 66 Jahre; Friedrich Steinmill; Eugen Harsch, 65 Jahre; Bäckermeister Rudolf Flohr, 65 Jahre; Frau Sofie Maurischat geb. Fox, 48 Jahre; Metzgermeister Karl Bossert, 39½ Jahre; Pensionär Jakob Staudt, 65 Jahre; Frau Elise Schank geb. Mayer, 30 Jahre; Pensionär Ludwig Heinrich Müller, 76 Jahre; Ludwig Kempf, 27 Jahre; Christian Jung, 75 Jahre; Nathan Kurt Weil, 29 Jahre; Hedwig Paul, 23 Jahre; Oberamtsanwalt Artur Bernhard, 51 Jahre. — **Scheidt:** Frau Witwe Jakob Hettrich, Sophie geb. Hubig, 78 Jahre; Magdalena Wunn geb. Jung, 65 Jahre; Frau Gretel Karcher geb. Kayser, 28 Jahre. — **Gersweiler:** Obermeister i. R. Paul Schmitz, 79 Jahre; Jakob Schmidt, 82 Jahre; Fritz Weber, 14½ Jahre. — **Rockershausen:** Frau Ferdinand Peters, 69 Jahre. — **Klarenthal:** Schreinermeister Peter Jacobs. — **Geislautern:** Frl. Hanna Hild, 28 Jahre. — **Wehrden:** Hüttenpensionär Peter Lorenz, 50 Jahre. — **Lauzkirchen:** Kaufmann August Lerch, 43 Jahre. — **Völklingen:** Frau Oskar Braun, Rosa geb. Nisius, 65 Jahre; Frau Witwe Dorothea Menz geb. Gelf, 80 Jahre. — **Altenkessel:** Otto Peglow, 35 Jahre. — **Riegelsberg:** Pfarrer i. R. Adolf Abegg, 74 Jahre. — **Theley:** Stellmacher Peter Bard. — **Lebach:** Paul Weyrich, 25 Jahre. — **Dudweiler:** Frau Witwe Schmitt, 76 Jahre; Wittwe Joh. Kliebenstein, 83 Jahre; Schreiner Ewald Klein, 22 Jahre; Karl Wunn, 65 Jahre. — **Sulzbach:** Peter Geibel, 72 Jahre; Katharina Wilhelm geb. Wächter, 61 Jahre. — **Altenwald:** Friedrich Schilling, 63 Jahre; Nikolaus Kleehaas, 70 Jahre.

Vom „Bund der Saarvereine".

Ortsgruppe Berlin. Die Trachtengruppe des Vereins der Bayern in Berlin E. V. begeht am Sonntag, dem 2. Dezember, im Apollosaal des Deutschen Hofs, Luckauer Str. 15, ihr 35. Stiftungsfest. Besonderes Interesse verdient das Stiftungsfest dadurch, daß mit ihm der diesjährige Katharinentanz verbunden ist. — Die Saaleröffnung ist auf nachmittags 4 Uhr, der Beginn auf nachmittags 5 Uhr festgesetzt. Der Eintrittspreis beträgt pro Person 1,50 Mark. Die Trachtengruppe des Vereins der Bayern in Berlin würde sich freuen, recht viele Mitglieder der Ortsgruppe Berlin des Bundes der Saarvereine begrüßen zu können.

§ **Die Ortsgruppe Stettin des Bundes der Saarvereine** hielt am 14. September 1928, abends 8¾ Uhr, im Gartenrestaurant „Lindenhof" zu Stettin die 38. Monatsversammlung ab; diese wurde in Abwesenheit des beurlaubten Vorsitzenden vom 1. Schriftführer, Oberzahlmeister a. D. Schmidt, eröffnet. Nachdem der Kassenwart, Zivilingenieur Ehrhardt, über das günstige finanzielle Ergebnis des nach Mescherin unternommenen Ausfluges berichtet hatte, wurden den Anwesenden als neue Mitglieder Kaufmann Hoppe, früher in St. Wendel, Maschinenmeister Funda, Geschwister Marta und Hildegard Lichtenberg sowie Frau Henning bekanntgegeben. Es wurde beschlossen, im Laufe des November ein Eisbeinessen zu veranstalten, jedoch nur solche Einzelmitglieder und Ehepaare zuzulassen, die bis dahin ihrer Beitragspflicht voll und ganz genügt haben. Nach Absingung des Saarliedes hielten Unterhaltung und fröhlicher Tanz die Erschienenen noch bis nach Mitternacht zusammen. — Am 12. Oktober 1928, abends 8¾ Uhr, trafen sich Mitglieder und Gäste zur 39. Monatsversammlung im Vereinslokale. Der Vorsitzende, Oberregierungsrat Dr. Stegner, gedachte in seiner Begrüßungsansprache auch des 81. Geburtstages

unseres allverehrten Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg, dessen landesväterliche Fürsorge für das Saargebiet besonders unterstreichend. Alsdann wurden nachstehende Punkte erörtert: 1. Werbetätigkeit des Vereins. Der Vorsitzende teilte mit, daß, nachdem die Ortsgruppe sich zufolge Anregung der Geschäftsstelle „Saarverein" doch noch zum Vertriebe der anläßlich der Heidelberger Bundestagung erschienenen Festnummer des „Saar-Freund" entschlossen habe, von dieser bis jetzt in Pommern 227 Exemplare abgesetzt worden seien; dabei hätten wegen Erschöpfung des Vorrates 35 fernerhin bestellte Stücke nicht mehr geliefert werden können; auch stehe die Ausführung einer weiteren Bestellung von 15 Zeitschriften noch aus. Die wider Erwarten große Zahl der Bestellungen sei darauf zurückzuführen, daß das Rundschreiben des Vereins betr. die Festnummer auf irgendeine Weise in die pommerschen Tageszeitungen gelangt sei, ein erfreuliches Zeichen für das immer mehr erstarkende Interesse des Pommernlandes an der deutschen Saar. Daß über die dortigen Verhältnisse auch dem Auslande die Augen mehr und mehr geöffnet würden, ergebe sich aus einer vom Ehrenmitgliede Dr. Tschuncky in Hamburg übersandten Saar-Nummer 25 der „American News", von der die Mitglieder interessiert Einsicht nahmen. Von dem „Saarkalender 1929" wurden 25 Exemplare, von M. Mathis „Saarvöglein singe" 1 Stück in Bestellung gegeben. Der Bezug folgender Werke: Dr. Schleifenbaum, „Die wirtschaftliche Ueberfremdung der eisenschaffenden Industrie des Saargebietes", Dr. Eichhorn, „Die zollrechtliche Stellung des Saargebiets auf Grund des Versailler Vertrags", Harm Hartmut „Die deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich" wurde vom Vorsitzenden empfohlen. Weiter wurden die Mitglieder, soweit sie noch nicht Bezieher sind, auf das Abonnement auf den „Saar-Freund" eindringlich hingewiesen; zur Erleichterung der Bestellung wurden die von der Berliner Zentrale angeforderten 50 Postbestellzettel zur Verteilung gebracht. Um zur Aufbringung der Herstellungskosten der Bundeszeitung beizutragen, wurde beschlossen, mit der Geschäftsstelle „Saarverein" wegen Aufnahme eines Dauerinserats in Verbindung zu treten; auch wurden der Vereinswirt sowie andere in Frage kommende Mitglieder um Aufgabe langfristiger Anzeigen ersucht. 2. Arbeitsgemeinschaft der Grenzlandverbände. Auf dem am 3. November d. J. im Deutschen Vereinshause zu Stettin, Gutenbergstraße, stattfindenden Herbstkränzchen des Vereins der Posener werden die Mitglieder Dahms jun. und Gennrich die Ortsgruppe vertreten. 3. Vorträge. Für den Winter sind bis jetzt 2 Vorträge in Aussicht genommen, und zwar einer des Bauvereins „Afefa", Stettin, über „Siedlungs- und Wohnungswesen" und einer des Majors a. D. Lüders zu Dölitz (Pom.) über „Eine Reise durch Kamerun", letzterer mit Lichtbildern. Für den erstgenannten Vortrag ist zunächst der 14. Dezember d. J. ins Auge gefaßt. Wegen der Einzelheiten wird mit den Rednern noch verhandelt. 4. Sonstige Veranstaltungen. Das geplante Eisbeinessen für prompte Beitragzahler findet am 10. November d. J. im „Lindenhof" in Verbindung mit der 40. Monatsversammlung statt. Weiterhin steht in nächster Zeit ein Abendschoppen bei dem Mitgliede Bahnhofsrestaurateur Schmoldt, Stettin, Hauptbahnhof, in Aussicht. Das Weihnachtsfest wird am 5. Januar 1929, abends 8 Uhr, im „Lindenhof" gefeiert werden. 5. Mitgliederbewegung. Neu beigetreten ist dem Vereine der Schneidermeister Adolf Rosenfeld zu Stettin. Die Mitgliederzahl beträgt jetzt 57. 6. Mitteilungen. Kaufmann Buchhardt gab bekannt, daß die Ortsgruppe nunmehr einen Vereinsschrank erworben und daß sich um dessen Schaffung der Tischlermeister Rau in Stettin besonders verdient gemacht habe. An letzteren wurde ein Dankschreiben abgesandt. Der Schrank hat inzwischen im Vereinslokale Aufstellung gefunden. Nach Erschöpfung der Tagesordnung und Absingung des Saarliedes sowie einem Hoch auf das Saargebiet machte im Anschlusse an den in der „Berliner Börsen-Zeitung" Nr. 459 vom 30. 9. d. J. abgedruckten Aufsatz „Saarbrücken" von Josef Buchhorn, M. d. L., Oberregierungsrat Dr. Bindewald interessante Ausführungen über von ihm gewonnene Reiseeindrücke im Saar-, insbesondere im Warndtgebiete. Er schloß mit der Mahnung, im Kampfe um die Saar nicht nachzulassen, bis endlich der Sieg errungen sei. Es war wieder einmal recht spät, als die Mitglieder, die z. T. noch das Tanzbein schwangen, sich endlich trennten.

* **In Wilhelmshaven** hielt am 12. Oktober Kapitänleutnant Th. E. Vogel-Wilhelmshaven, anschließend an die Monatsversammlung der Kameradschaft ehemaliger Torpedoboots- und U-Bootsfahrer den ersten Vortrag einer Vortragsreihe über das Saargebiet. Der erste Vortrag behandelte die Geschichte und wirtschaftliche Bedeutung des Saargebietes, und fand anschließend Erläuterungen durch Lichtbilder. Der zweite Vortrag soll die Lage des Saargebietes, wie sie das Friedensdiktat geschaffen hat bzw. hat schaffen wollen, behandeln, während die heutige Lage des Saargebiets und seine Entwicklung in der Zeit nach dem Diktat einem dritten Vortrag vorbehalten bleibt. Der erste Vortrag wurde mit großer Aufmerksamkeit entgegengenommen. Der Vortragende führte ungefähr aus: Als er zum ersten Male über seine Heimat sprechen durfte vor der Garnison Swinemünde, stand alles unter dem Eindruck des Einfalls der Franzosen in das Ruhrgebiet. Heute stehe man unter dem Eindruck einer Tat, die jeden Deutschen mit Stolz erfüllen müsse: Das erste Zeppelin-Verkehrs-Luftschiff sei auf dem Wege nach Amerika, das wieder zurückkehre nach Deutschland, und nicht ein Z. R., d. h. Reparationsluftschiff sei. Aber auch hier könne man ein Gefühl der Trauer nicht unterdrücken: Kaum jemand im deutschen Volk mache sich wohl klar, daß dieser Zeppelin nur ein „Zugeständnis" sei. So sei es heute allgemein: Wir freuen uns über zugestandene Freiheiten als Lockerung der Sklavenketten, anstatt an unser Recht zu denken. Zum Vortragsthema führte Kapitänleutnant Vogel aus: Dort unten an der Saar, dessen wirtschaftliche Bedeutung und dessen deutsche Geschichte nur den wenigsten Deutschen bekannt sind, wird ein Unrecht begangen an Volk, Land und Geschichte, das dem Wilsonschen Programm von Rechtsfrieden und Selbstbestimmungsrecht der Völker ins Gesicht schlägt. Die Raubpolitik Ludwigs XIV. treibt Frankreich heute weiter, indem es Land und Leute, wie unser kürzlich verstorbener, damaliger Unterhändler Graf Brockdorf-Rantzau es nannte, verschachern will. Der Vortragende wies auf die Verluste der Lothringischen Gruben, der Gruben Oberschlesiens, der Kalilager bei Kolmar hin und brachte damit die Wichtigkeit der Erhaltung der Saargruben für das Deutsche Reich zum Ausdruck. Heute will Frankreich mit bequemeren Mitteln sich das aneignen, was Willkür der Jahrhunderte nicht vermocht haben. Dabei beruft sich Frankreich heute auf sein „geschichtliches Recht". Wie das aussieht, führte der Vortragende dann näher aus. 1673 rückten französische Truppen in das Saargebiet ein, da die Fürsten von Saarbrücken sich geweigert hatten, den französischen König als einzig zuständigen Souverän anzuerkennen. Graf Gustav Adolf wurde gefangen nach Metz geführt, nachdem er erklärt hatte, lieber als Bettler von dannen ziehen als seinem Deutschen Kaiser die Treue brechen zu wollen. Später freigelassen, fiel er 1677 im Kampfe gegen Frankreich bei Straßburg, kurz darauf wurde Saarbrücken von deutschen Truppen wiedererobert, nachdem die abziehenden Franzosen Saarbrücken fast völlig niedergebrannt hatten. Trotzdem wurde 1678 im Frieden zu Nymwegen das Saargebiet Frankreich zuerkannt, das zwei Jahre später hier die Festung Saarlouis anlegte. 1697 wurde endlich im Frieden zu Ryswik das Saargebiet von Frankreich abgetrennt und hatte jetzt 100 Jahre Ruhe, bis die französische Revolution sich auch des Saargebietes nach Vertreibung der Fürsten bemächtigte. Aus jenen Tagen leitet Frankreich ein Recht auf das Saargebiet her: Weil 1802 und 1804 das Saargebiet mit den übrigen von Frankreich besetzten Ländern mit abgestimmt hatte, ob Napoleon Kaiser oder Konsul bleiben sollte, behauptet heute Frankreich, damals schon habe das Saargebiet für Frankreich gestimmt. Nach den Befreiungskriegen wandte sich die Saarbevölkerung unmittelbar an den König von Preußen in einer Eingabe, in der es u. a. hieß: „Wir Saarbrücker erflehen die Befreiung von Frankreich und die Wiedervereinigung mit unserem deutschen Vaterlande." Zweimal noch versuchte Frankreich, das Saargebiet an sich zu reißen: 1868 machte Napoleon III. seine Zustimmung zu preußischen Gebietserweiterungen von einer Abtretung des Saargebietes ababhängig, und bald darauf forderte es erneut die Abtretung, eine Ablehnung bedeute den Krieg. In beiden Fällen lehnte der Altreichskanzler Fürst Otto von Bismarck ab. Immer wieder war es reiner Gebiets- und Machthunger, die Frankreich reizten, und nicht etwa wirtschaftliche Notwendigkeit. — Die wirtschaftliche Bedeutung des Saargebiets, das landschaftlich als gebirgig und waldig bezeichnet werden muß, ist den Franzosen natürlich klar gewesen. Den Hauptanteil nehmen die Steinkohlengruben mit 55 000 (1913) Bergarbeitern für sich in Anspruch. Sie hatten 1913 eine Förderung von 16 Millionen Tonnen, d. h. etwa 10 Prozent der gesamten preußischen Förderung. Der Verbrauchsanteil Elsaß-Lothringens, auf den sich Frankreich heute beruft, beträgt nur 12 Prozent. Die Eisenwerke mit 29 000 Arbeitern, 38 Hochöfen erzeugten 1913 8 Prozent des deutschen Roheisenbedarfes und 16 Prozeni des Stahlbedarfes. Außer einer bedeutenden Tonwaren-, chemischen und Sprengstoffindustrie ist besonders die Glasindustrie zu erwähnen, aus der Deutschland ein Viertel seines Bedarfes an Fensterglas deckte. Die Bedeutung des Saargebietes für die an und für sich schwer getroffene deutsche Wirtschaft ist also klar. Deutschland hat ein Interesse ideeller Art, das Saargebiet bei sich zu erhalten, ein Volk, dessen Herz so treu für sein Vaterland schlägt, wie nur irgend eins, aber auch materieller Art, diese Bodenschätze sich zu sichern, zumal Frankreich keinen nennenswerten Vorteil davon hat. Was in den Jahrhunderten der Kabinettskriege und der Gewaltpolitik dem Saarland als Recht hat zuerkannt werden müssen, das darf ihm in der Zeit der Völkerversöhnung nicht vorenthalten werden. Der Vortragende streifte dann die Erziehung der letzten und jetzigen Generation, die die Kriege 1870/71 und 1914—18 miterlebt haben: Hier wurde 1870 die erste und einzige Schlacht auf deutschem Boden siegreich geschlagen, die Schlacht von Spichern. Heilig ist allen Saarbewohnern die Heimat, da sie mit dem Herzblut deutscher Männer getränkt ist. Die nächste

Generation hat dann den Weltkrieg aus erster Hand miterlebt. Geschützdonner aus dem Priesterwalde und von Pont-à-Mousson und die ständigen Fliegerangriffe, die 300 Opfer forderten, hatten der Bevölkerung den Ernst dieses Krieges vor Augen geführt, daß es sich hier um Sein oder Nichtsein des Deutschen Reiches handelte. Mit schmerzlicher Verbissenheit sah man die Etappentruppen mit der Marseillaise, der französischen Nationalhymne, zurückfluten, jenen Klängen, die nur zu bald aus französischen Clairons wiedertönen sollten. Mit wehmütiger Freude wurden dann die geordnet zurückmarschierenden Fronttruppen begrüßt und bewirtet. Die Aermsten der Bevölkerung gaben das Letzte an Lebensmitteln und Erfrischungen her! Unmittelbar hinter den letzten feldgrauen Truppen rückten die feldblauen Franzosen entgegen den Waffenstillstandsbedingungen in Saarbrücken ein. Sie konnten die 14 Tage nicht mehr warten, die französische Trikolore auf deutschem Boden aufzupflanzen. Was in vier Kriegsjahren nicht gelungen war, mußte sobald als möglich nachgeholt werden. Bald darauf begann dann die französische Fremd- und Willkürherrschaft, über die ein weiterer Vortrag unterrichten soll. Als Abschluß des Vortrages brachte der Redner dann etwa 60 Lichtbilder aus der Geschichte, der Industrie und von den landschaftlichen Schönheiten seiner Saarheimat. Der Vortragende schloß seinen Vortrag mit einem Bilde Anton von Werners aus dem Saarbrücker Rathause: „Vereinigung von Nord und Süd". So, wie das deutsche Volk 1870/71 zusammengestanden hat, was das Bild symbolisch darstellen soll, so soll sich das deutsche Volk heute angesichts der drohenden Gefahren von außen her zusammenfinden, um sich ihnen gewachsen zu zeigen. Das Volk an der Saar braucht seine Brüder, wie das Deutsche Reich das Saargebiet braucht. Deutsch war die Saar, deutsch ist die Saar, deutsch will und wird die Saar bleiben! Der 1. Vorsitzende, Kamerad Wegener, dankte dem Vortragenden in bewegten Worten. Er wies auf den titanenhaften Kampf dieses auf sich selbst gestellten Saarvolkes hin, daß sich jeder Deutsche ein Beispiel daran nehmen könne. Er forderte die Versammlung auf, sich zu erheben als Zeichen des Dankes gegenüber dem Vortragenden, aber auch als Zeichen des Dankes gegenüber dem Volke an der Saar und der Treue zu jenem Volke, das noch heute für seine Treue und Heimat kämpfen muß.

Saarbesprechungen in Frankfurt am Main.

Leitung und Arbeitsausschüsse des Bundes und der Geschäftsstelle „Saar-Verein" haben stets Wert darauf gelegt, ihre Arbeit zur Aufklärung über die Saarverhältnisse in engster Fühlung mit den Führer der deutschen Politik im Saargebiet durchzuführen. Aus diesem Grunde finden von Zeit zu Zeit Zusammenkünfte statt, um wichtige aktuelle Saarfragen zu erörtern und zu besprechen. Eine derartige Zusammenkunft fand am 16. Oktober 1928 in Frankfurt am Main im Reservesaal des Baseler Hofes statt, wozu Einladungen an eine große Anzahl führender Persönlichkeiten des Saargebiets ergangen waren. In stattlicher Anzahl hatten sich die Eingeladenen eingefunden und durch ihre rege Anteilnahme bewiesen, welche Bedeutung sie dieser Zusammenarbeit beimessen. Der Vorsitzende des Bundes der Saarvereine, Senatspräsident Andres, hieß die erschienenen Herren herzlich willkommen und dankte für ihr Erscheinen.

Eine besondere Tagesordnung war für die Besprechung nicht vorgesehen, da es den Vertretern aus dem Saargebiet überlassen sein sollte, die zeitgemäßesten Fragen des Saargebiets zur Sprache zu bringen. Das geschah durch mehrere Herren aus dem Saargebiet, die ein umfassendes Bild von den Vorgängen an der Saar, von der politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Entwickelung der dortigen Verhältnisse gaben. Aus allen Worten sprach die restlose Enttäuschung über das völlige Versagen des Völkerbundes und damit des Völkerbundgedankens an der Saar, da die sogenannte Völkerbundverwaltung zu einer Farce geworden ist, nachdem Frankreich volle acht Jahre die Politik der Saarregierung bestimmt hat. Die mehrere Stunden dauernde Aussprache ergab wertvolle Aufklärung und wichtige Richtlinien für die weitere Betätigung des Bundes der Saarvereine und der Geschäftsstelle „Saar-Verein". Alle Teilnehmer konnten sich durch diese Aussprache von der Wichtigkeit solcher direkten Fühlungnahme zwischen Vertretern der Saarpolitik und Führern des Saar-Vereins überzeugen. Als Ergebnis dieser Besprechung darf erwähnt werden, daß beschlossen wurde, Anfang Dezember d. J. vor den Mitgliedern des Reichstags und Preußischen Landtags in Berlin Vorträge über die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse des Saargebiets durch berufene Führer im Kampf um die Deutscherhaltung des Saargebiets und durch Mitglieder des Landesrats des Saargebiets halten zu lassen.

Dieser politischen Aussprache war ein Bericht des Leiters der Geschäftsstelle „Saar-Verein", Verwaltungsdirektor Th. Vogel, Berlin, vorausgegangen über die Tätigkeit der Geschäftsstelle seit der Heidelberger Tagung, über diese selbst und über die Vorarbeiten für die 9. Tagung des Bundes der Saar-Vereine, die nach dem Heidelberger Beschluß im nächsten Jahre bekanntlich in Münster i. W. stattfinden soll, und zwar wieder am 29., 30. Juni und 1. Juli. Am 29. (Samstag) nachmittags soll wieder die Arbeitstagung mit dem geschäftlichen Teil (Mitglieder- und Vertreterversammlung im Rathaussaal) durchgeführt werden. Abends, 8½ Uhr, ist ein Begrüßungskommers vorgesehen unter Mitwirkung des Männergesangvereins Saarbrücken und verschiedener Mitglieder des städtischen Theaters in der Stadthalle in Münster. Die Veranstaltungen am Sonntag, den 30. Juni, werden mit Festgottesdiensten für alle Konfessionen eingeleitet. Die Arbeitstagung, und zwar der politische Teil, mit den Vorträgen über aktuelle Saarfragen findet vormittags von 10 Uhr ab im Friedenssaal im Rathaus statt. Nach Beendigung wird Platzmusik der Reichswehr zu Ehren der Teilnehmer gegeben, um 2 Uhr findet in der Stadthalle ein Festessen statt, im Laufe des Nachmittags wird den Teilnehmern der Bundestagung unter sachkundiger Führung Gelegenheit zur Besichtigung der Sehenswürdigkeiten der Stadt Münster i. W. gegeben. Die große Saarkundgebung für das abgetrennte Saar- und Pfalzgebiet findet abends um 8 Uhr in der Festhalle Münsterland statt, wo unter Mitwirkung einer Reichswehrkapelle und mehrerer Gesangvereine eine wirkungsvolle Feier stattfinden wird, bei der nur zwei Reden gehalten werden sollen. Die Feier soll um ½10 Uhr beendet sein, da die große Saarkundgebung mit einer festlichen Beleuchtung der Hauptplätze, Kirchen und sonstigen wichtigen Gebäude Münsters ihren Abschluß finden soll. Dieser Tagungsabschluß wird sich auf dem Prinzipalplatz vollziehen, wo nach einer kurzen Ansprache das Niederländische Dankgebet und das Deutschlandlied den feierlich-ernsten Ausklang geben soll.

Saarkundgebung in Frankfurt am Main.

Die Ortsgruppe Frankfurt a. M. des Bundes der Saarvereine betrachtet es als eine ihrer Aufgaben, regelmäßig einmal im Jahre eine große öffentliche Saarkundgebung zu veranstalten, einmal um die Aufmerksamkeit der breitesten Öffentlichkeit auf die Verhältnisse an der Saar zu lenken und dadurch das Interesse für das Schicksal unserer Volksgenossen im Saargebiet zu wecken, zu fördern und zu festigen, zum anderen, um zu zeigen, was dort auf dem Spiele steht. Unermüdliche Klein- und Werbearbeit hatte denn auch das Ergebnis, daß das Interesse der Behörden und der Bevölkerung an den Vorgängen im Saargebiet bedeutend zunahm und die Kundgebungen immer stärker besucht wurden. Zu der am 16. Oktober im großen Saale des Volksbildungsheims stattgefundenen Kundgebung waren weit über tausend Teilnehmer erschienen. Saal und Galerien waren stark überfüllt. Auch brachte die Versammlung 49 Neuanmeldungen zur Mitgliedschaft der Ortsgruppe.

Das Hauptthema des Abends lautete: „Der Kampf um die deutsche Kultur an der Saar". Als Redner war der bekannte Vorkämpfer für die Erhaltung und Festigung des Deutschtums im Saargebiet, Pfarrer Becker-Neunkirchen (Saar), gewonnen worden. Landgerichtsdirektor v. Kraewell sprach als Vorsitzender der Ortsgruppe der Frankfurter Stadtverwaltung zunächst den Dank aus für das der Saarfrage entgegengebrachte Interesse und insbesondere dafür, daß sie einer Straße in dem neu eingemeindeten Schwanheim den Namen „Saarstraße" gegeben hat.

Pfarrer Becker wies in seinen Darlegungen darauf hin, daß die Franzosen an der Saar unter Duldung und Förderung der Saarregierung nach wie vor bestrebt sind, die deutsche Kultur zurückzudrängen und die französische zu fördern. Die Methoden hätten zwar gewechselt, aber das Ziel der Franzosen sei dasselbe geblieben. Alte und neue Mittel würden zur Erreichung ihres Zieles angewendet. Namentlich habe man versucht und versuche es in der letzten Zeit wieder, Kinder deutscher Eltern in die für die Kinder französischer Grubenbeamter und sonstiger Franzosen errichteten französischen Schulen hineinzupressen, mit dem Ergebnis, daß zurzeit wieder etwa 3000 Kinder deutscher Eltern diese Schulen besuchten. In erster Linie werde auf die Bergarbeiter, die in ihrem Lohn- und Arbeitsverhältnis von den Franzosen als Besitzer der Saargruben abhängig sind, ein so starker Druck ausgeübt, daß sie mit ihren Angehörigen in den größten seelischen Konflikt gerieten. Am meisten seien die in die französischen Schulen geschickten Kinder zu bedauern, denn sie würden deswegen von den andern Kindern vielfach beschimpft und lernten weder ein halbwegs anständiges Deutsch noch Französisch. Obschon die Bevölkerung ohne Unterschied der Parteien und des Standes sich immer wieder über das Verhalten der Franzosen und namentlich der französischen Bergverwaltung, sowohl bei der Saarregierung wie beim Rat des Völkerbundes, beschwert habe, sei der Druck nur vorübergehend, und zwar während der Ministerpräsidentschaft Herriots, geringer gewesen. Nachdem aber Poincaré die Leitung der französischen Regierung wieder übernommen habe, werde auch wieder ganz besonders stark mit Lock-, Druck- und Drohmitteln im Saargebiet gearbeitet. Bezeichnend hierfür sei u. a. der Ausdruck eines französischen Schulleiters, der zu den deutschen Kindern seiner Schule gesagt habe: „Ich halte das Brot eurer Väter in der Hand". Der Redner hob auch hervor, daß es im Saargebiet

sehr wohl bekannt wäre, daß nicht alle Franzosen mit diesen Vorgängen einverstanden seien, aber sie träten mit ihrer Ansicht nicht genügend stark hervor. Die Bevölkerung des Saargebietes stehe unentwegt fest zum Deutschtum und zu ihrem deutschen Vaterlande. Das hindere sie jedoch durchaus nicht, für eine Verständigung mit Frankreich zu sein. In den Bestrebungen der Franzosen, das Saargebiet nicht nur wirtschaftlich, sondern auch politisch, namentlich kulturell, zu durchdringen, erblicke sie aber ein sehr großes Hindernis für eine wirkliche Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich. Man müsse daher auch aus diesem Grunde fordern, daß Frankreich seine politischen und kulturellen Ziele im Saargebiet aufgebe.

Zum Schluß seiner sehr wirkungsvollen Darlegung kam der Redner auch auf die Bestrebungen, aus dem Saargebiet einen autonomen Staat zu machen, zu sprechen, die in der letzten Zeit ebenso wie die französische Schulpropaganda wieder lebhaft eingesetzt hätten. Die Saardeutschen fielen, so erklärte Herr Pfarrer Becker, aber auch auf diesen Köder nicht herein. Ihre einzige große Sehnsucht sei, sobald wie möglich wieder mit ihrem deutschen Vaterlande vereinigt zu werden.

Der Präsident des Saarlandesrates, Redakteur Scheuer-St. Ingbert, ergänzte die Ausführungen des Hauptredners nach der politischen Seite hin und zeigte den Widerspruch zwischen dem von den Ententeregierungen während des Krieges stark hervorgehobenen Grundsatz vom Selbstbestimmungsrecht der Völker und der gegen den einmütigen Willen der Saarbewohner erfolgten Unterstellung des Saargebietes unter eine Regierung, die von der Saarbevölkerung als Fremdherrschaft empfunden werden muß. Auch werde es von der gesamten Bevölkerung des Saargebietes als ein unwürdiger Zustand empfunden daß dem Landesrat, der als Volksvertretung gelte, nur das Recht der Begutachtung gegeben worden sei. Die wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Zustände an der Saar wären derart, daß die gesamte Bevölkerung einig sei in dem Wunsche, sobald wie möglich wieder zum Deutschen Reiche zurückkehren zu können. In dieser Frage sei man sich über alle Parteien und Volksschichten hinweg an der Saar restlos einig.

Beide Redner, deren Ausführungen einen tiefen Eindruck hinterließen, unterstrichen stark die Bedeutung der Aufklärungsarbeit des Bundes der Saarvereine, die als dringend notwendige Gegenarbeit gegen die französische Saarpropaganda nicht erlahmen darf. Sein Verdienst wäre es nicht zuletzt, daß die Aufmerksamkeit — auch die des Auslandes — immer stärker auf die Dinge an der Saar gelenkt wurde. Auf Grund seiner Erfahrungen kam Herr Scheuer zu dem Ergebnis, daß man bei aller Anerkennung des nach und nach Erreichten, das an der Saar durchaus nicht gering gewertet werde, nicht die großen Schwierigkeiten aus dem Auge verlieren dürfe, die der endgültigen Lösung der Saarfrage im Sinne des Willens der Bevölkerung immer noch im Wege stünden. Um zu einem guten Ende zu kommen, sei es vor allem notwendig, auch weiterhin mit Klugheit und Besonnenheit, wie es von den Deutschen an der Saar und im Saarverein geschehe, weiter zu wirken.

Der Vorsitzende des Bundes der Saarvereine, Senatspräsident Andres, Frankfurt a. M., Ehrenmitglied der Ortsgruppe Frankfurt a. M., sprach ein kurzes Schlußwort, in dem er hervorhob, daß allem Anscheine nach die restlose Rückgliederung des Saargebietes, wie es der Wunsch der Bevölkerung sei, noch länger auf sich warten lassen werde, als man vielfach angenommen habe, und daß namentlich der Kampf um die deutsche Kultur an der Saar sobald noch nicht zu Ende wäre. Pflicht des ganzen deutschen Volkes sei es daher, unseren deutschen Volksgenossen an der Saar in ihrem schweren Kampfe um die Erhaltung des deutschen Volkstums und für die Wiedervereinigung des Saargebietes mit dem deutschen Vaterlande nach allen Kräften zu unterstützen.

Mit einem vom Bundesvorsitzenden auf das deutsche Vaterland ausgebrachten, begeistert aufgenommenen „Hoch" und dem stehend gesungenen Deutschlandlied fand die Kundgebung, die bei ihren Teilnehmern einen tiefen Eindruck hinterlassen hat, ihr Ende. K. O.

§ **Eine Vertreterversammlung der Ortsgruppen des Bundes der Saarvereine im rheinisch-westfälischen Industriegebiet** fand am Sonnabend, 27. Oktober, nachmittags um 5 Uhr, im „Franziskaner" in Herne statt. Der Verbindungsmann für diese Verein, Herr Seminaroberlehrer Debusmann-Essen begrüßte die Erschienenen, besonders den Leiter der Geschäftsstelle „Saar-Verein", Verwaltungsdirektor Vogel-Berlin, auf das herzlichste, indem er daran erinnerte, daß die heutige Vertreterversammlung auf historischem Boden stattfände, da hier seinerzeit der Zusammenschluß der rheinisch-westfälischen Ortsgruppen zu einer losen Arbeitsgemeinschaft sich vollzogen habe. Erfreulicherweise könne von einer regen Arbeit innerhalb der einzelnen Ortsgruppen gesprochen werden. Die Arbeitsgemeinschaft umfasse jetzt die Ortsgruppen von Münster i. W. bis Düsseldorf. Zusammenkünfte wie heute seien dringend notwendig zur Besprechung wichtiger Fragen und zur Lösung besonderer Aufgaben. Nur so sei es auch gelungen, die Ortsgruppen des rheinisch-westfälischen Reviers zur regen Teilnahme an den Tagungen des Bundes der Saarvereine zu veranlassen. Zu bedenken sei, daß die Arbeit in den Vereinen in den letzten Jahren nicht leichter, sondern immer schwieriger geworden sei. Verwaltungsdirektor Vogel-Berlin dankte dem Vorredner für die herzliche Begrüßung; besonderen Dank stattete er aber namens des Bundes der Saarvereine ab, indem er gleichzeitig die Grüße des Vorsitzenden, Senatspräsident Andres-Frankfurt a. Main überbrachte und die unermüdliche und erfolgreiche Mitarbeit des Herrn Debusmann hervorhob. Durch den Zusammenschluß der rheinisch-westfälischen Ortsgruppen zu der erwähnten losen Arbeitsgemeinschaft habe sich Herr Debusmann nicht nur um die Saarsache selbst, sondern auch um den Bund der Saarvereine und die Geschäftsstelle „Saar-Verein" große Verdienste erworben. Dieser Zusammenschluß bedeute für die vaterländische Aufklärungsarbeit eine wesentliche Unterstützung und für die Geschäftsstelle „Saar-Verein" insofern eine beachtenswerte finanzielle Rückenstärkung, da dadurch viel Reisen erspart und in den meisten Fällen die Kosten für große Kundgebungen von den Ortsgruppen selbst aufgebracht würden. Auf Grund seiner persönlichen Erfahrungen mußte auch er zugeben, daß die Saarvereins-Arbeit von Jahr zu Jahr schwieriger würde; an Stelle eines gesunden Optimismus bezüglich der Lösung der Saarfrage sei ein gewisser Pessimismus getreten. Dazu komme, daß der Bund der Saarvereine als rein überparteiliche Organisation keine wirtschaftlichen Interessen für seine Mitglieder verfolgen könne, sondern nur vaterländische Aufklärungsarbeit zu leisten habe. Er wünschte zum Schluß den heutigen Verhandlungen den besten Erfolg. Hierauf wurde in die Tagesordnung eingetreten und zunächst die Frage der Saarpensionäre eingehend unter Schilderung der bisher unternommenen Schritte und gemachten Eingaben besprochen. Da eine Entscheidung in der Frage noch nicht gefallen ist, wird der Leiter der Geschäftsstelle „Saar-Verein" beauftragt, die Angelegenheit weiter zu verfolgen, gegebenenfalls durch einen dreigliedrigen Ausschuß bei den maßgebenden Stellen in Berlin persönlich vorstellig zu werden. Sehr aufklärend auf die Zuhörer wirkten die Darlegungen des Geschäftsführers des Verbandes Deutscher Techniker, Hans Kratz-Berlin, der auf Grund seiner reichen Erfahrungen auf diesem Gebiete einen interessanten Bericht über die derzeitige Lage erstatten konnte. Ueber die 9. Tagung des Bundes der Saarvereine Ende Juni 1929 in Münster i. W. berichtete der Vorsitzende der Ortsgruppe des Bundes der Saarvereine in Münster, Herr Reichert, in eingehender Weise und unter beifälliger Zustimmung der Anwesenden, das von ihm gemeinsam mit Verwaltungsdirektor Vogel seinerzeit aufgestellte Programm. „Der Saarsonderzug 1929 muß ein Feriensonderzug werden", so lautete der nächste Punkt der Tagesordnung, dem man allerseits das größte Interesse entgegenbrachte, so daß sich eine sehr lebhafte Aussprache entwickelte. Nach dem Wegfall der 4. Klasse, die für diese Saarsonderzüge in früheren Jahren immer in Frage gekommen sei, müsse man unter allen Umständen zu erreichen suchen, daß eine Art Feriensonderzüge von der Reichsbahn eingelegt würden. Um das zu erreichen, soll die von Debusmann-Essen zu entwerfende Eingabe der Geschäftsstelle „Saar-Verein" überreicht werden mit der Bitte, daß der Vorstand des Bundes der Saarvereine sich offiziell dieser Frage durch persönliches Vorstelligwerden bei den maßgebenden Stellen in Berlin annehmen soll. Mit Recht wurde darauf hingewiesen, von welch großer Bedeutung solche landsmannschaftlichen Fahrten in die Saarheimat besonders im Hinblick auf Erfassung aller für die Saarabstimmung in Frage kommenden Personen sei.

Den nächsten Antrag an den Hauptvorstand, die Bundes-Vorstandssitzungen abwechselnd in deutschen Städten abhalten zu wollen, befürwortete Debusmann auf das wärmste, während Verwaltungsdirektor Vogel-Berlin zu bedenken gibt, daß die Vorstandssitzungen bisher aus sehr gewichtigen Gründen, abgesehen von den Bundestagungen, in Berlin stattgefunden hätten, einmal, weil man dort die Geschäftsstelle zur Hand habe, dann aber auch, weil dadurch immer wieder von neuem Gelegenheit gegeben sei, in Berlin mit den maßgebenden amtlichen Stellen, mit den Abgeordneten des Reichs- und Landtags usw. Fühlung zu nehmen. Er sei aber trotzdem sehr gern bereit, den Antrag im Vorstande zu befürworten. Ueber den nächsten Punkt, die Anzeigenwerbung für den „Saar-Freund", sprach Seminaroberlehrer Debusmann-Essen. Er hob als Fortschritt hervor, daß im „Saar-Freund" ein Feuilleton eröffnet worden sei. Den Ortsgruppen empfahl er, wenn immer sich Gelegenheit biete, Anzeigen für den „Saar-Freund" zu werben, um so die erstrebte bessere Ausgestaltung der Bundeszeitschrift mit ihrer Saarheimatbilderbeilage zu ermöglichen. — Als Ort für die nächste Vertreterversammlung wurde nach kurzer

Aussprache Gladbeck bestimmt; die dortige Ortsgruppe soll, ähnlich wie die Ortsgruppe Herne, mit der Vertreterversammlung eine Vortragsveranstaltung oder eine Saarkundgebung verbinden. In seinem Schlußwort betonte Verwaltungsdirektor Vogel erneut, daß der Bund der Saarvereine und die Geschäftsstelle „Saar-Verein" vaterländische, überparteiliche und interkonfessionelle Organisationen seien und sich die Aufgabe gestellt hätten, im Deutschen Reiche überall das Interesse und Verständnis für das schwere Geschick des vom Reiche losgetrennten Saargebietes zu erwecken und dem Kampf der Saarbevölkerung für die Deutscherhaltung des Saargebiets, ihrer Heimat, im Reiche einen Stützpunkt zu geben. Das letzte Ziel, die Lösung der Fessel von Versailles, bleibe immer noch die Aufgabe der Zukunft, während heute die Forderung nach einer aktiveren Saarpolitik seitens der maßgebenden Stellen im Vordergrund steht. Für die vaterländische Aufgabe sei die Unterstützung durch die Ortsgruppen heute mehr denn je notwendig, da der entscheidende Kampf für das deutsche Saargebiet immer näher heranrücke. Seminaroberlehrer Debusmann schloß dann mit Worten nochmaligen herzlichen Dankes für das bei den Verhandlungen erwiesene rege Interesse die Vertreterversammlung. Im Anschluß daran fand eine große Saarkundgebung statt, zu der die Mitglieder der Ortsgruppe Herne und die Mitglieder der Vereine der näheren Umgebung zahlreich erschienen waren. An anderer Stelle wird über den Verlauf dieser Kundgebung berichtet werden.

Ruhr und Saar für saardeutsche Freiheit.

Anschließend an die Vertreterversammlung der Ortsgruppe des Bundes der Saarvereine im rheinisch-westfälischen Gebiet am Samstag, 27. Oktober, in Herne i. Westf. fand abends eine öffentliche Saar-Kundgebung statt. Der Saal im „Franziskaner" war bis auf den letzten Platz besetzt, als die beliebte Bergkapelle Friedrich der Große unter ihrem bewährten Dirigenten Kleine mit dem Eröffnungsmarsch „Mein Deutschland" die Veranstaltung eröffnete. Der 1. Vorsitzende der Herner Ortsgruppe, Herr Meyer, gab in kurzer Begrüßungsansprache seiner Freude über den guten Besuch Ausdruck. Nachhaltigen Eindruck hinterließ ein Prolog von Frl. Schmidt begeistert und mit innerstem Empfinden vorgetragen. Dann trat die Horsthauser Sängervereinigung mit ihrem vorzüglichen Chormeister Hesselmann auf den Plan. Die „Rheintreue" löste stürmischen Beifall aus. Seminaroberlehrer Debusmann sang das Hohelied des Saarlandes und schloß mit dem Gelöbnis: Wir wollen dir treu sein allezeit, ewig liebe Heimat. Den Chor gleichen Namens intonierte anschließend die Sängervereinigung. Verw.-Dir. Vogel überbrachte die Grüße des 1. Vorsitzenden des Bundes der Saarvereine, Senatspräsident Andreas, Frankfurt a. M., und betonte die Ueberparteilichkeit der Saarvereine, schilderte das ungeheuerliche Unrecht, das dem Saarland geschehen sei. Viel müsse noch zur Aufklärung des ganzen deutschen Volkes getan werden. Hier im Ruhrgebiet fänden die Saarvereine viel Verständnis für ihre Bestrebungen, weil Ruhr- und Saarländer wesensverwandt sind und vielfach gleiche Interessen haben. Deutsch seien die Saarländer, uid das wollten sie auch bleiben trotz aller Bajonette und Bedrückung. Gewaltig scholl des Redners Stimme durch den Saal, als er schloß mit dem Ausruf: Herr, mach das Saarland wieder frei!

Dann nahm der Geschäftsführer des Verbandes deutscher Techniker, Saarbrücken, Herr Kratz-Berlin das Wort zum Vortrage: „Des Saarvolkes Not, Kampf und Wille". Entrechtet habe man das Saarvolk in Versailles. Unkultivierten Negervölkern habe man es gleichgesetzt. Frankreich hätte das Saargebiet am liebsten sofort annektiert, aber der eindeutige Wille der Saarländer, deutsch zu bleiben, ließ die französischen Machthaber ein Regime schaffen, das den ausgesprochenen Zweck habe, durch Penetration pacifique francais das Saarland in 15 Jahren französisch zu machen. Aber das Saarvolk wehrte sich und wehrt sich noch und immer stärker gegen Zwang und Bedrückung. Die Abstimmung wird — wenn Frankreich nicht ohnedies das Hoffnungslose seines Beginnens schon früher einsieht — in 6½ Jahren ein vernichtendes Urteil für die Geschichtslüge in Versailles werden. Lassen Sie mich als langjähriger Mitkämpfer der vordersten Linie im Saargebiet und jetzt Mitstreiter im Bunde der Saarvereine im Namen der durch ihr Leid gesegneten Saarbevölkerung ein Treugelöbnis zum Schlusse aussprechen. Ein anderer deutscher Volksteil leider auf unabsehbare Zeit und hoffnungslos abgetrennt, hat es als sein Gelöbnis unvergänglich in die Granitmauern des Rathauses der Stadt Eger im deutschen Böhmen eingemeißelt. Ich kann es als gewählter Vertreter der Saarbevölkerung bis zu meinem Weggange wohlgemut und aufrichtig im Sinne und der Denkweise der Saarbevölkerung entsprechend sagen: „Das höchste Gut des Mannes ist sein Volk. Das höchste Gut des Volkes ist sein Recht. Des Volkes Seele lebt in seiner Sprache. Dem Volk, dem Recht und seiner Sprache treu, fand uns der Tag, soll jeder Tag uns finden."

Stürmischer Beifall dankte dem Redner. Zum Schluß wurde folgende, der öffentlichen Versammlung vorzulegende Entschließung angenommen:

„Entschließung.

In tiefer Trauer und innigster Teilnahme an dem schweren Schicksale, welches unsere Brüder und Schwestern 10 Jahre mit mannhaftem Mute und vorbildlicher Treue getragen, gedenken wir heute in unvergänglicher Dankbarkeit der treudeutschen Saarbevölkerung. Zehn Jahre leben unsere Brüder und Schwestern an der Saar unter der völkischen Lostrennung vom Reiche und in der politischen Versklavung unter einer Fremdherrschaft, die noch immer in entscheidenden Fragen den französischen Machthabern willfährig ist. Längst sind die sogenannten Saarlügen in ihrer Nichtigkeit enthüllt, vor aller Welt ist das der Saar zugefügte große völkische und moralische Unrecht bewiesen. Trotzalledem verweigert Frankreich, die Saar freizugeben. Die deutsche Saarbevölkerung hat in der schweren Zeit mannhaft und unerschütterlich an dem deutschen Vaterlande festgehalten. Das Deutschtum an der Saar läßt sich nie unterdrücken. Dieser Wille lebt im Saargebiet. Dieser Wille und der sehnlichste Wunsch der Saarbevölkerung müssen endlich erhört und erfüllt werden, wenn es noch eine Gerechtigkeit in der Welt geben sollte. Das deutsche Volkstum an der Saar läßt sich nicht unterdrücken, allen Widersachern zu trotz und wahr bleiben wird das Wort der Saardeutschen: Deutsch sind wir und deutsch bleiben wir!"

Herr Korst beendete mit kurzem Schlußwort in begeisternden Worten das offizielle Programm, denn man wollte noch einige Stunden fröhlich beisammen sein, was restlos gelang. — Nach einer Mitteilung der Herner Ortsgruppe ist sie dank der hochherzigen Unterstützung seitens des Ehrenvorsitzenden, Herrn Generaldirektors Klein, und der überaus starken Anteilnahme der Herner Bevölkerung erfreulicherweise in der Lage, die bei der großen Saarkundgebung entstandenen Unkosten aus eigenen Mitteln zu bestreiten. Damit hat die Herner Ortsgruppe den übrigen Ortsgruppen ein recht schönes Beispiel gegeben und an den für die Tätigkeit der Ortsgruppen aufgestellten Grundsätzen festgehalten, zur finanziellen Unterstützung der Geschäftsstelle „Saar-Verein" die Kosten für derartige Veranstaltungen aus eigener Kraft aufzubringen. Für dieses vorbildliche Wirken gebührt der Ortsgruppe Herne ganz besonderer Dank. — Die Geschäftsstelle „Saar-Verein" wird der Horsthauser Sängervereinigung als Anerkennung für ihre tatkräftige und würdige Mitarbeit ein kleines Angebinde mit entsprechender Widmung stiften, um so den Dank auszusprechen für die wunderbaren Gesangsvorträge, die zu dem guten Gelingen der Kundgebung wesentlich beigetragen haben.

§ **Ein Verein der Saarbrücker und Pfälzer Landsleute in Eschweiler** ist am Sonntag, dem 21. Oktober d. J. gegründet worden. Sein Ziel ist die Pflege des Heimatgedankens. Zu der Gründungsversammlung hatte sich eine stattliche Anzahl Landsleute eingefunden, so daß der Vorsitzende eine recht gut besuchte Versammlung begrüßen konnte. Nachdem die in Hannover aufgestellten Leitsätze des Bundes der Saarvereine bekanntgegeben waren, hielt der Vertrauensmann der Aachener Gewerkschaft, der um unsere Saarsache hochverdiente Gewerkschaftssekretär Rauber einen sehr interessanten Vortrag über die Not und die Leiden des treudeutschen Saarvolkes, über den Raubbau in den ehemalig staatlichen Gruben und über die Verelendung der Bergarbeiter im Saargebiet. Ganz besonders schilderte er die wirtschaftlichen Verhältnisse des Saarknappschaftsvereins. Seine Mahnung ging dahin, alles zu tun, um dem bedrängten Saarland die notwendige Hilfe zu bringen. Zum Vorsitzenden der neu gegründeten Vereinigung, die dem Bund der Saarvereine beitreten wird, ist Herr Max Kalter, Geschäftsführer des Eschweiler Bergwerkvereins, gewählt worden, dem für die Annahme dieses Amtes besonderer Dank gebührt. — Wir geben hierdurch unserer aufrichtigen Freude darüber Ausdruck, daß es auch hier wieder unsere Bergleute sind, die sich zusammengeschlossen haben, um den Bund der Saarvereine in seiner vaterländischen Aufklärungsarbeit und bei seinem Kampfe um die Erhaltung des deutschen Saargebiets zu unterstützen. Der jüngsten Gruppe des Bundes der Saarvereine in diesem Sinne ein herzliches Glückauf!

Erscheint zunächst monatlich zweimal: am 1. und 15. mit der vierseitigen illustrierten Monatsbeilage „Saar-Heimatbilder". Bestellungen nur durch die zuständigen Postanstalten (Postzeitungsliste S. 266) erbeten. In Sonderfällen erfolgt Zusendung durch die Geschäftsstelle Saar-Verein E. V., Berlin SW. 11, Königgrätzer Straße 94, Fernsprech-Anschluß: Amt Bergmann 3243. — Bezugspreis monatlich 50 Goldpfennig. — Alle Zahlungen auf Postscheckkonto Berlin NW. 7, Nr. 66536 oder auf Deutsche Bank, Depositenkasse O, Berlin SW. 47, Belle-Alliance-Platz 15, in beiden Fällen für Konto „Geschäftsstelle Saar-Verein E. V." mit dem Vermerk „Saar-Freund" erbeten. — Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hauptschriftleiter Richard Posselt, Berlin-Wilmersdorf; für die Inserate: Carl Baade-Kone, Berlin. — Verlag: Geschäftsstelle „Saar-Verein E. V.", Berlin SW. 11, Königgrätzer Straße 94. — Druck: Deutscher Schriftenverlag, Berlin SW. 11.

Saar-ländern

ein guter Bekannter ist der Kaffee-Onkel; wird doch im ganzen Saargebiet seit 50 Jahren „Pfeiffer u. Diller" als Kaffee-Zusatz verwendet. Es wird Sie freuen zu erfahren, daß Sie auch in Berlin die so beliebten Originaldosen zu 45 Pfg. und die Silberpakete zu 35 Pfg. stets frisch haben können, und zwar in allen Geschäften von:

Hinz & Küster • Carl Rich. Schmidt
Otto Schoening • Julius Staege
F. A. Wilke Nachfg.
Alte Holländ. Lagerei Inh: Ernst Peeck
A. Wertheim GmbH. • Herm. Tietz
und in vielen andern besseren Lebensmittelgeschäften.

Eine Frage, die jedem Deutschen am Herzen liegt!

Zehn Jahre Fremdherrschaft am deutschen Rhein
1918–1928

Von Dr. Karl Wachendorf-Berlin.
Geheftet 6 Mk., gebunden 7,20 Mk.

Jeder Deutsche sollte wissen, wie groß auch heute noch die Gefahr der aggressiven französischen Rheinlandpolitik ist. Die beste Aufklärung der deutschen öffentlichen Meinung besteht in einer sachlichen Darlegung der Erfahrungen, die wir in den hinter uns liegenden 10 Jahren Rheinlandbesetzung sammeln konnten.

Der Verfasser ist einer der besten Kenner der Verhältnisse; er zeichnet uns hier in gedrängter Kürze, aber in lebendiger Schilderung die große Linie der französischen Rheinlandpolitik auf. Mit wissenschaftlicher Gründlichkeit benutzt er alle verfügbaren Quellen, so daß seine Schilderung der Wahrheit völlig entsprechen.

Die Schrift wird der guten deutschen Sache einen wesentlichen Dienst leisten und dazu beitragen, daß ganz Deutschland auch in Zukunft fest zusammensteht zu einer unüberwindlichen und unerschütterlichen Wacht am Rhein.

Verlag von Reimar Hobbing in Berlin SW 61

GOTHAER FEUERVERSICHERUNGSBANK AUF GEGENSEITIGKEIT

eröffnet 1821
von dem großen
Vaterlandsfreund
Ernst Wilhelm
Arnold
als ein ganz
Deutschland
umfassendes

„wahres National-Unternehmen"
auf gemeinnütziger Grundlage
GOTHA

Diese Traueranzeige kostet Mk. 10.—

Trauer- und Familien-Anzeigen gehören in den „SAAR-FREUND!"

Als Verlobte empfehlen sich . . .

Ihre Trauung zeigen an . . .

Diese Familienanzeige kostet Mk. 7.—

Stellungsgesuche in dieser Größe Mk. 3.50

Saarverein Frankfurt a. M.

Jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat

Stammtisch im
Restaurant zum Salzhaus
(Ecke Kaiserstr. u. Großer Hirschgraben)

Durchreisende Saardeutsche und Freunde des Saarvereins sind an diesen Tagen herzlich willkommen.

Die Zeitschrift für die Hausfrau und Familie

„Im Frauenreich"

Probenummern gratis — viertelj. Abonn. M. 1,50
vom Verlag „Im Frauenreich", Berlin SW. 11

Württ. Saarvereinigung Stuttgart

Jeden 1. Montag im Monat
Saarstammtisch
im Restaurant Schwalb, Charlottenplatz 3

Zu diesem sind alle Saardeutschen, die an diesem Tag in Stuttgart weilen, freundlichst eingeladen.

Der Saarländer-Stammtisch in Berlin

findet nur noch **allmonatlich einmal, und zwar jeden zweiten Mittwoch im Monat im Bayernhof, Potsdamer Straße 10,** statt. Die nächste Zusammenkunft ist am **Mittwoch, den 14. November 1928, abends 8 Uhr.** Alle Mitglieder der Ortsgruppe Berlin, Freunde unserer Organisation, und Saarländer, die sich vorübergehend in Berlin aufhalten, sind herzlichst eingeladen.

Hanke & Siegel
G. m. b. H.

Schreibmaschinen
Rechenmaschinen

Berlin W 8,
Friedrichstraße 72,
III. u. IV. Etage.
Gegenüber Kaiser-Hotel

Telephon: Merkur 4917

Erleichterte Zahlungsbedingungen

Saar-Verein Landesgruppe Bayern

Jeden 2. Donnerstag im Monat
Zusammenkunft
im Nebenzimmer des Restaurant Domhof in München, Kaufingerstraße 15.
Freunde unserer Organisation herzlichst willkommen.

Sämtliche Apparate für den Gaswerkbetrieb

Generatorenanlagen, Patent-Kesselfeuerung. m. Urteergewinnung, Pintsch-Gaszähler

Julius Pintsch
Berlin

Kreissparkasse Saarbrücken

Errichtet 1858

Unter Garantie des Landkreises Saarbrücken

Hauptstelle:

Saarbrücken 1 Gerichtsstraße 3 (a. alt. Landgericht)

Zweigstellen:

Dudweiler, Heusweiler und Sulzbach; 18 Annahme-Stellen in den Gemeinden des Kreises Saarbrücken

Abteilung Sparverkehr:

Günstige Zinssätze für Spareinlagen Ueberweisungs-Scheckverkehraufträge werden sorgfältigst erledigt

Ausgabe von

Heimsparbüchsen zur unentgeltlichen Benutzung

Für die Reisezeit:

Ausgabe von Kommunal-Reisekredit-Briefen

Mietweise Abgabe

von feuer- u. einbruchsicheren Schrankfächern in geräumiger Stahlkammer Mietpreis von 10 Franken ab pro Jahr, je nach Größe

Kassenstunden: 8½ bis 12½ Uhr. 3 bis 4½ Uhr ausgenommen Samstag nachmittag

Heimatwerke des Saargebietes.

Ruppersberg: Geschichte des Saargebietes, Ganzl. . . RM. 12.—
Keuth: Das schöne Land an der Saar, 2. Folge . . . RM. 8.—
Wanderungen im Saarwald, 2. Auflage . . . . . RM. 3.40
Geschichtswerke von St. Ingbert, Merzig, Mettlach, Nilchingen u. a.

Verlag der

„Saarbrücker Landes-Zeitung"

Führendes Organ der größten polit. Partei des Saargebiets.

Gebr. Ries

Größtes Möbelhaus Südwestdeutschlands

Saarbrücken I

Hohenzollernstraße 9

Verkaufsstelle des Verbandes Deutscher Wohnungskunst
Vertretung der Deutschen Werkstätten A. G.

M. W.

Deutsche Weine

MOSEL - SAAR - RUWER - RHEIN

WEINKELLEREI MATHIAS WAGNER

Berlin, SW 48, Friedrichstr. 235 — *Tel. Bergmann 5298*

Verlangen Sie meine Preisliste!

Mitgl. des Bundes der Saarvereine e. a. 5% Discont.

Wilh. Deger

Spezialwäscherei für Herrenwäsche, Gardinen, Decken und Spitzen

NO 18, Elisabethstraße 44

Tel.: E 1 Berolina 3096

Freie Lieferung!

Dampfwäscherei Tempelhof

HEHNER & Co.

Dorfstr. 25 — Anruf: Südring 1247 und 4655.

Wir waschen im Beisein der Hausfrau

in 90 Minuten mit weichem Wasser billiger als im Haushalt! Wir trocknen im Freien! Preislisten kostenlos!

Freie Abholung!

Hauptbahnhofs-Wirtschaft Stettin

Inh. Reinhold Schmoldt-Stettin

Das Haus der guten Küche

Tägl. erstklassige

KÜNSTLER-KONZERTE

Beliebte Bestellküche

Eigene Konditorei

Bayernhof, Berlin

Potsdamer Straße 10-11

Tel. Nollendorf 6898, Lützow 8494

Jeden zweiten Mittwoch im Monat Stammtisch der Mitglieder vom Saarverein

Anerkannt gute Küche — Gepflegte Biere und Weine

Buchdruck Druckarbeiten aller Art Druckerei der Deutschen Tageszeitung Berlin SW 11, Dessauer Straße 6-8 **Tiefdruck**